

Arbeit und Selbstverwirklichung? – Ein Widerspruch?

Eine geschichtliche Betrachtung von Gesellschaft, Arbeit, Individuum und die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung auf Grundlage des Historischen Materialismus

Michael Wydler

Eingereicht bei Herrn Tobias Studer

Bachelor Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule
Nordwestschweiz, Olten

Eingereicht im Juli 2016 zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Abstract

Nach Marx wird der Mensch zu einem Menschen durch seine freie sinnliche Tätigkeit. Der Prozess, in welchem sich der Mensch in der Auseinandersetzung mit der Natur befindet, führt dazu, dass er seine eigene physische Existenz wie auch seine Objektive Welt erzeugt. Diese bewusste ertümliche Form der Tätigkeit oder Arbeit macht nach Marx den Menschen aus. Die Gesellschaft und die Produktionsverhältnisse prägen die Menschen sowohl physisch wie auch psychisch. Entfremdet sich der Mensch durch Lohnarbeit von seinem Produkt und von sich selbst, als Konsequenz verliert er den Anschluss an die Gesellschaft. Die Gesellschaftsform beeinflusst die Entfremdung ihrer Mitglieder und deren Möglichkeiten auf Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten von Individuen unterscheiden sich grundsätzlich dahingehend, ob jemand genügend Ressourcen besitzt, damit er ohne Lohnarbeit, sein Leben selbstbestimmt bestreiten kann. Ohne diese Voraussetzung gelingt es den Individuen egal ob in der Sklavenhalter, der Feudalen oder der Kapitalistischen Gesellschaft kaum sich selbst zu verwirklichen.

Inhalt

1	Einleitung	3
2	Historischer Materialismus nach Marx und Engels	8
2.1	Einfluss von Hegel auf Marx und Engels	9
2.2	Natur und Materialismus nach Marx und Engels	12
2.3	Mensch und Geschichte	14
2.4	Arbeit und Entfremdung	16
2.4.1	Gebrauchswert, Tauschwert und die Ware	16
2.4.2	Der Mensch als Besitzer der Ware «Arbeitskraft»	19
2.5	Entfremdungstheorie nach Marx	20
2.5.1	Religiöse Entfremdung	21
2.5.2	Politische Entfremdung	21
2.5.3	Ökonomische Entfremdung	23
2.5.4	Gesellschaftliche Entfremdung	28
3	Selbstverwirklichung und Arbeit	29
4	Historische Betrachtung der Gesellschaften und der individuellen Selbstverwirklichung	33
4.1	Antike Sklavenhaltergesellschaft	33
4.1.1	Grundriss der Antiken Sklavenhaltergesellschaften	33
4.2	Selbstverwirklichungsmöglichkeiten von Bürger, Sklaven und Sklavinnen	35
4.2.1	Zusammenfassung der Selbstverwirklichungsmöglichkeiten von Bürgern, Sklaven und Sklavinnen	37
4.3	Die feudale Gesellschaft	37
4.3.1	Grundriss über die feudale Gesellschaft	38
4.4	Selbstverwirklichungsmöglichkeiten in der feudalen Gesellschaft	41
4.4.1	Zusammenfassung der Selbstverwirklichungsmöglichkeiten vom Adel, dem Klerus, den Bauern und Handwerkern	43
4.5	Kapitalistische Gesellschaft	44
4.6	Selbstverwirklichung in der kapitalistischen Gesellschaft	47
4.6.1	Zusammenfassung der Selbstverwirklichungsmöglichkeiten in der kapitalistischen Gesellschaft	49

5	Schlussfolgerung.....	49
6	Literaturverzeichnis.....	52
	Ehrenwörtliche Erklärung.....	54

1 Einleitung

«Ich arbeite, also bin ich?» (Hänsel 2009)

Dieser Satz zeigt passend die Vernetzung und Sozialisierung des Individuums in der modernen Arbeitsgesellschaft. Das Arbeitsleben geht nahtlos über in die Freizeit oder das Privatleben und prägt den Menschen. Die Grenzen schwinden zwischen Privat- und Arbeitsleben und eine Trennung wird immer schwieriger. Flexibilität und Anpassung als neue Mentalität des Kapitalismus' in der Lohnarbeit werden zunehmend von den Menschen gefordert (vgl. Sennett 2008:10). Eine Reaktion auf diese Veränderung kann die Entfremdung der Menschen (von sich selbst) durch die Gesellschaft sein. Adam Schaff (1970: 25) beschreibt den Zusammenhang zwischen Individuum und Gesellschaft nach Marx folgendermassen:

Der Mensch wird in einer bestimmten Gesellschaft geboren, unter bestimmten gesellschaftlichen, zwischenmenschlichen Bedingungen und Verhältnissen, die er nicht wählt; sie sind vielmehr als Resultat der Tätigkeit früherer Generationen gegeben. Auf dem gegebenen Boden solcher und nicht anders gestalteter gesellschaftlicher Verhältnisse, deren Basis die Produktionsverhältnisse sind, erhebt sich das ganze komplizierte Gebäude der Anschauungen, Wertesysteme und der mit ihnen verbundenen Institutionen. Die Ansicht darüber, was gut ist und was schlecht, was würdig und was nicht, das heisst das bestimmte Wertesystem, ist gesellschaftlich *gegeben* [Hervorhebungen im Original] (...). Die gesellschaftlichen Verhältnisse gestalten mit Hilfe des herrschenden gesellschaftlichen Bewusstseins das menschliche Individuum, das in einer gegebenen Gesellschaft geboren wird und sich entwickelt. In diesem Sinne schaffen die gesellschaftlichen Verhältnisse den Einzelmenschen.

Dementsprechend lassen sich aus marxistischer Sicht vor allem zwei Dinge hervorheben:

Erstens ist der Mensch sowohl ein Produkt der Natur, da er geboren wird und danach strebt, seine biologischen Bedürfnisse bis zu seinem Tode zu befriedigen, als auch eines der Gesellschaft, die auf den Produktionsverhältnissen basiert, deren Teil er unweigerlich ist und deren Verhältnisse, Anschauungen und Wertesysteme er übernimmt.

Zweitens wird postuliert, dass die Gesellschaft basierend auf den vorherrschenden Produktionsverhältnissen sowie den Werte- und Moralvorstellungen die Art von Menschen produziert, die sie für das eigene Weiterbestehen benötigt.

In der heutigen Arbeitsgesellschaft wird die Arbeit als unumgänglicher Beitrag an die Gesellschaft betrachtet. «Die herausgehobene gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit hat (...) eine Fokussierung der gesamten menschlichen Tätigkeiten auf den Arbeitskontext zur Folge. Die Tätigkeiten werden als funktionale Äquivalente zum Arbeitsprozess angesehen und zu Arbeitstätigkeiten gemacht.» (Geisen 2011: 10) Diese Fokussierung der menschlichen Tätigkeiten auf Arbeit, womit die Lohnarbeit gemeint ist, durchdringt und prägt die gesamten gesellschaftlichen Strukturen bis hin zu den einzelnen Menschen. Beispielsweise kennt jeder die Situation, in welcher man eine neue Bekanntschaft macht und nach kurzer Unterhaltung die Frage aufkommt: „Was arbeitest du?“. Dieses kleine alltägliche Beispiel zeigt auf, wie weit die Arbeit einen massgebenden Stellenwert in der Gesellschaft darstellt. Gorz (2010: 40) beschreibt diese Verknüpfung von Arbeit und Gesellschaft folgendermassen:

Arbeit die wir »haben«, »suchen« oder »anbieten« - besteht darin, eine Tätigkeit innerhalb der *öffentlichen* Sphäre zu sein: eine Tätigkeit, die von anderen nachgefragt, bestimmt, als nützlich anerkannt und – deshalb – vergütet wird. Durch *vergütete* [Hervorhebungen im Original] Arbeit (und insbesondere durch die Lohnarbeit) haben wir Teil an der öffentlichen Sphäre; durch sie erhalten wir eine soziale Existenz und Identität (das heisst einen »Beruf«) und sind eingegliedert in ein Netz von Austauschbeziehungen, in dem wir uns mit anderen vergleichen und im Austausch gegen unsere erfüllten Pflichten Rechte zugeschrieben bekommen.

Doch wie steht es um den Menschen als Produkt der Gesellschaft in einer Arbeitsgesellschaft? Es stellt sich die Frage nach der freien Entscheidung sowie den Handlungsmöglichkeiten, wenn er als Produkt einer Vergesellschaftlichung angesehen wird. Beschränkt sich das Wesen des Menschen nur auf die Aussicht auf Lohnarbeit? Geht das Wesen des Menschen in der Arbeit auf? Ist er nicht viel mehr als nur auf Arbeit beschränkt? Wann beginnt eine eigene Entscheidungsmöglichkeit und welche Voraussetzungen werden dafür benötigt? Ob es den Menschen in ihrer Arbeit um Selbstverwirklichung geht, oder ob Arbeit eher Mittel zum Zweck ist, um ihr Leben zu bewältigen, bleibt oftmals ungewiss (vgl. Hänsel 2009: 7). Es gilt vorwegzunehmen, dass nach Marx's Ansicht der Mensch durch die menschliche Tätigkeit erst zum Menschen als solchen wird. Durch die Gestaltung der objektiven Welt schafft der Mensch sich seine Wirklichkeit, wodurch er sein Dasein entsprechend selbst gestaltet (vgl. Schaff 1970: 29f). «Auf diese Weise ist der Prozess des *Schaffens* vom Gesichtspunkt des Menschen ein Prozess der *Selbstschöpfung* [Hervorhebungen im Original].» (Schaff 1970: 29f.) Die Gedanken über menschliche Arbeit nach Marx sind für das Verständnis seiner Theorie über die Entfremdung massgebendwichtig. Zwar ist Arbeit für den Menschen wichtig und per se Selbstdefinition, aber nur solange sie der Befriedigung biologischer Bedürfnisse entspricht. Arbeit im Verständniss der Arbeitsgesellschaft bedeutet Erwerbsarbeit oder Lohnarbeit, sie entzieht sich dieser menschlichen Selbstdefinition, da sie nach Marx den Menschen von seiner

objektiven Wirklichkeit entfremdet. Die Annahme, dass Lohnarbeit den Menschen von seiner Menschlichkeit und seiner selbst entfremdet, stellt die freie Handlungsmöglichkeit sowie die Chance zur Selbstverwirklichung des Individuums in der Arbeitsgesellschaft in Frage.

Dies zeigt sich unter anderem durch die damit verbundene gesellschaftlich betrachtete Auf- oder Abwertung von Individuen aufgrund ihrer (Lohn)Arbeit. Die Anerkennung der Arbeit kann entscheidend sein für die Entlohnung, was aber unabhängig von deren gesellschaftlichen Nutzen geschieht. Beispielsweise kann ein Bankmanager durch ein riskantes Geschäft Milliarden verlieren und trotzdem erhält er eine horrende Geldsumme als Entlohnung für seine Arbeit. Die Lohnarbeit ist ein bestimmender Faktor für die gesellschaftliche Stellung und kann die Teilhabechancen wesentlich beeinflussen. Der damit verbundene Lohn ermöglicht es, soziale Netze und Austauschbeziehungen zu pflegen sowie am gesellschaftlichen Konsum teilzuhaben. Der Verlust von Arbeit oder die fehlende Möglichkeit eine auszuführen, kann mit einer Minderung oder einem Verlust von sozialen Netzen, Austauschbeziehungen und – zwangsläufig bei anhaltender Arbeitslosigkeit – der ökonomischen Voraussetzung für die Teilhabe am Konsum einhergehen. Selbst die grundlegenden Absicherungen des Sozialstaats stützen sich auf die Lohnarbeit ab. Beispielsweise beziehen Die Arbeitslosenversicherung und Invalidenversicherung ihre Beiträge aus dem Lohn der Arbeitenden. Die Lohnarbeit ist demnach der weitaus wichtigste Sozialisationsfaktor in der Arbeitsgesellschaft, weil Menschen, die keine haben, sich entweder darauf vorbereiten (Bildungssystem), oder sich um eine bemühen müssen, um als nützlich anerkannt und in der Gesellschaft akzeptiert zu werden. Die Arbeitsgesellschaft unterscheidet sich darin von anderen vorangegangenen Gesellschaften, wie beispielsweise den antiken Griechen, in deren Gesellschaft es das höchste Gut war, keiner überlebensnotwendigen Tätigkeit nachgehen zu müssen und sich in der Polis (dem öffentlichen Raum? dem Staat) der Politik und der Musse (*vita contemplativa* oder *bios theoretikos* nach Aristoteles) zu widmen (vgl. Gorz 2010: 40).

Die Abhängigkeit der Individuen von der Arbeit in einer Arbeitsgesellschaft führt dazu, dass sie gegenwärtig auch abhängig sind von den gesellschaftlichen wie auch wirtschaftlichen Veränderungen. Sei dies die Anpassung an den «flexiblen Kapitalismus» (Sennett 2008) oder an einen «globalen Kapitalismus» (Wyss 2013), es lässt sich nicht bestreiten, dass die Menschen in der Arbeitswelt strukturellen und ökonomischen Veränderungen unterworfen sind. In einer Gesellschaft, in der Arbeit als Pflicht, das Mass aller Dinge ist, fehlen oftmals passende Lösungsansätze für fehlende Arbeit oder Arbeitslosigkeit. Das System des Kapitalismus negiert scheinbar die Frage nach der Nützlichkeit des Individuums «Wer braucht mich?» völlig und stellt sich den Individuen gleichgültig gegenüber. Die Menschen werden oftmals behandelt, als wären sie überflüssig und problemlos ersetzbar (vgl. Sennett 2008: 201). Diese Unterwerfung des Menschen unter das System der Arbeit, dem Ausgeliefertsein

an die oben genannten kapitalistischen Veränderungen und der potentiellen Ersetzbarkeit des Individuums provoziert die Sinnesfrage und führt uns zurück zur Frage von Hänsel: «Ich arbeite, also bin ich?». Daraus stellt sich die Folgefrage: «Wer bin ich und für wen?». Wenn ich mich durch meine Arbeit oder meinen Beruf identifiziere, wer bin ich dann? Und was passiert, wenn ich nicht mehr arbeiten kann oder keine Arbeit finde? Lebe ich für die Lohnarbeit? Ermöglicht sie mir einen Sinn und Zweck? Stiftet sie mir Identität? Kann Arbeit für den Einzelnen in einem kapitalistischen System identitätsstiftend sein? Es stellt sich die Frage nach dem individuellen Sinn des Lebens und dem Wunsch nach Selbstverwirklichung, welcher eng mit der Arbeit verknüpft ist. Diese Fragen führen uns zurück zur Entfremdungsthematik, welche nichts von ihrer Aktualität eingebüsst hat. Adam Schaff (1970: 84) beschreibt die ökonomische Entfremdung nach Marx folgendermassen:

Das Produkt der menschlichen Arbeit verwandelt sich in Ware, das heisst, in den Träger eines abstrakten Wertes, der dem Austausch auf dem Markt unterliegt. In dieser Bedingung produzierend, erzeugt der Mensch nicht Güter, die der Befriedigung seiner Bedürfnisse dienen, sondern Ware, die auf dem Markt ein selbständiges Dasein gewinnt und dazu beiträgt, ihren Erzeuger, den Arbeiter, zu verarmen. Das Arbeitsprodukt ist die Vergegenständlichung der Arbeit, aber für den Arbeiter tritt sie als Entfremdung auf.

Um diese Entfremdung nachvollziehen zu können, ist die Ansicht von Marx über den Menschen von bedeutender Relevanz. Wie schon erwähnt, wird der Mensch durch seine bewusste Umgestaltung der Natur zu seiner Selbst.

Der Mensch unterscheidet sich (...) nach Marx von der Tierwelt dadurch, dass er ein Wesen ist, das *bewusst* Mittel für die Befriedigung seiner Bedürfnisse *produziert* [Hervorhebungen im Original]. Wenn sich die Arbeit des Menschen entfremdet, verliert der Mensch das, was für ihn spezifisch ist, verliert er seine Menschheit. Auf diese Weise wird der Mensch sich selbst fremd, erfolgt die Selbstentfremdung. (ebd.: 86f.)

Anhand des Historische Materialismus beschreiben Marx und Engels die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse, welche von den Produktionsverhältnissen geprägt sind. Durch die Arbeitsteilung entsteht unweigerlich eine Klassengesellschaft, welche die Gesellschaft in Menschen mit und ohne Privateigentum teilt. Menschen ohne Privateigentum besitzen nur ihre eigene Arbeitskraft, welche sie zum Verkauf anbieten müssen. Der Lohnarbeiter wird im Kapitalismus zum Lohnsklaven degradiert. Dadurch gerät er in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Kapital und entfremdet sich zwangsläufig einerseits von seiner Arbeit und andererseits von sich selbst. Dieser Klassenantagonismus lässt sich nach Marx nur durch die Schaffung einer klassenlosen Gesellschaft, dem Kommunismus, aufheben (vgl. Tomberg 1987: 59). Die Revolution der Arbeiterklasse führt zu einer klassenlosen Gesellschaft, welche die Entfremdung aufhebt, «indem die einseitig auf die Klassen verteilten Momente der Entfaltung

der menschlichen Natur in *neuer Einheit* zum *Gemeingut aller* [Hervorhebungen im Original] werden. (ebd.) In diesem Sinne, stehen die Individuen vor der Aufgabe, dass sie «(...) als die bewussten nach gemeinsamem Interesse den allgemeinen Zweck setzenden Teilhaber ihrer kooperierenden Gemeinschaft zu existieren, die mit dem weiteren Fortschritt der Produktion ihrer Fähigkeiten und Bedürfnisse allseitig entwickeln und so auch mehr und mehr die noch fortbestehende Verteilung von geistiger und körperlicher Arbeit auf unterschiedliche Individuen angleichend aufhebt» (Thomberg 1987: 59). Mit der Auflösung der Entfremdung geht eine gesellschaftliche Emanzipation von der Abhängigkeit des Kapitals einher, diese führt zu einer humanisierten Gesellschaft, welche zum Ziel hat allen dienlich zu sein. Diese Emanzipation bereitet den Boden zur Selbstverwirklichung, sie bietet die Möglichkeit zur selbständigen und freien Entfaltung.

Menschliche Selbstbestimmung setzt mit der Möglichkeit der freien Entfaltung des Einzelnen ein. Dies trifft auch auf die Arbeitstätigkeit der Menschen zu. Denn der Wunsch, die eigenen Fähigkeiten autonom einzusetzen und durch eigenes Bestreben zu verwirklichen, ist eng mit der Selbstbestimmung verknüpft. Selbstverwirklichung meint dementsprechend nichts anderes als die Realisierung und Entfaltung von Handlungsmöglichkeiten, die das Individuum besitzt (vgl. Sichler 2006: 268). Das Bedürfnis nach Sinnhaftigkeit in den verschiedensten Lebensbereichen, sowie sich selbst zu verwirklichen, ist demnach ein zentraler und fundamentaler Wunsch des Menschen. Ich denke, es ist selbstverständlich, dass die Selbstverwirklichung je nach Individuum verschieden ausfällt. Trotzdem nehme ich an, dass Wünsche wie sich selbst als notwendig zu betrachten, sinnstiftende Tätigkeit zu vollbringen, autonom zu handeln und entscheiden zu können, oder sich im eigenen Leben selbstverwirklichen zu können, Ansprüche sind, die an eine demokratische Gesellschaft unabhängig von der Arbeit gestellt werden dürfen. Das Ziel der Selbstverwirklichung in einer Arbeitsgesellschaft scheint hinsichtlich der heutigen Situation nicht erreicht zu sein, wenn man die eigene paradoxe Situation bedenkt, dass von einem verlangt wird zu arbeiten und man gleichzeitig mit der eigenen Ersetzbarkeit konfrontiert wird. Somit ergibt sich folgender Fragehorizont: Welche Ansprüche im Rahmen der Selbstverwirklichung kann ein Individuum an seine Gesellschaft stellen? Diese Frage wird mit einem Blick in die Geschichte beantwortet. Gab es im Verlauf der Geschichte Gesellschaften, die den Individuen Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung boten?

Selbstverwirklichung im Zusammenhang mit der Arbeitsgesellschaft ist ein wesentliches Thema, welches mich in dieser Arbeit beschäftigt. Um die moderne Verknüpfung von Arbeit und Mensch als *homo laborans* (der arbeitende Mensch) in der Arbeitsgesellschaft besser nachvollziehen zu können, ist das Verständnis für die historische Entwicklung der Arbeit sowie der Gesellschaft und den individuellen Selbstverwirklichungschancen von grosser

Bedeutung. Anhand der Theorien von Karl Marx möchte ich mich mit dieser Entwicklung auseinandersetzen und versuchen, die Selbstverwirklichung soweit zu definieren, dass es möglich ist, die verschiedenen Gesellschaften miteinander zu vergleichen, um Veränderungen aufzeigen zu können. Ich erhoffe mir daraus ein tieferes Verständnis der individuellen Selbstverwirklichungschancen in der Arbeitsgesellschaft. Aus diesen Überlegungen ergibt sich folgende Leitfrage:

Worin unterscheiden sich die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten in den Gesellschaften von der Antike bis zum modernen Kapitalismus unter der Perspektive des Historischen Materialismus'?

Im ersten Teil meiner Arbeit werde ich mich mit den Theorien von Marx und Engels beschäftigen. Dabei wird die Natur des Menschen und das Menschenbild, die Vernetzung zwischen Individuum und Gesellschaft, die Arbeit, die Entfremdung und zuletzt die Selbstverwirklichung der Individuen thematisiert. Woraus eine Charakteristik von Eigenschaften folgt, die den Begriff der Selbstverwirklichung definiert. Die Definition der Selbstverwirklichung wird dann im zweiten Teil angewendet.

Der zweite Teil beinhaltet die Untersuchung anhand des Historischen Materialismus, welcher sich in den präkapitalistischen Gesellschaften auf die grundlegenden gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen beziehen wird. Ab der Epoche des Kapitalismus' wird dieser auch Thema der Arbeit sein, da er ein integraler Bestandteil der Arbeitsgesellschaft ist.

2 Historischer Materialismus nach Marx und Engels

Der Historische Materialismus wird als eine Zusammenfassung der Theorien von Karl Marx und Friedrich Engels angesehen. Der geschichtliche Verlauf dient Marx und Engels als erklärende Grundlage für die Entstehung von Produktionsverhältnissen und gesellschaftlichen Veränderungen.

Die materialistische Anschauung der Geschichte geht von dem Satz aus, dass die Produktion, und nächst der Produktion der Austausch ihrer Produkte, die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist; dass in jeder geschichtlich auftretenden Gesellschaft die Verteilung der Produkte, und mit ihr die soziale Gliederung in Klassen oder Stände, sich danach richtet, was und wie produziert und wie das Produzierte ausgetauscht wird. Hiernach sind die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise; sie sind zu suchen nicht in der Philosophie, sondern in der Ökonomie der betreffenden Epoche. (Engels 1935: 276)

2.1 Einfluss von Hegel auf Marx und Engels

Bevor wir auf die grundlegenden Theorien von Marx und Engels eingehen können, welche den Historischen Materialismus begründen, ist es für das weitere Verständnis von Relevanz, die hauptsächlich ideologischen Einflüsse Hegels, unter denen Marx und Engels standen, näher zu erläutern. Auf die Darstellung der Thesen von Hegel wird nur insofern eingegangen, als dass sie für das weitere Verständnis von Marx und Engels im Rahmen meiner Fragestellung massgebend sind.

In seinem Text zur *Deutschen Ideologie* und *Heiligen Familie* beschreibt Marx den philosophischen Paradigmenwechsel, welcher mit der angestrebten Ablösung des Hegelianischen Idealismus den von Marx und Engels begründeten Historischen Materialismus zur Folge hat. Denn aus der Sicht von Marx ist die Deutsche Ideologie soweit von Hegel beeinflusst, dass eine Abhängigkeit in der Philosophie entstand, welche den Idealismus von Hegel soweit mystifizierte, dass keiner der Kritiker Hegels auch nur annähernd eine umfassende Kritik wagten, geschweige denn von seiner Ideologie abwichen (vgl. Marx 1971: 344). Sowohl Marx als auch Engels befassten sich mit der idealistischen Anschauung, bevor sie sich dazu entschieden, mit der idealistischen Anschauung zu brechen. Dabei stellt die Schrift die *Heilige Familie* den Bruch mit Hegels Idealismus dar (vgl. Cornu: 4). Wichtig ist zu sagen, dass Marx Ludwig Feuerbach in der *Heiligen Familie* hervorhebt und sich an ihm orientiert, um seine materialistische Argumentationen gegen Hegel zu exponieren. Später in seiner Arbeit zur *Deutschen Ideologie* grenzt sich Marx bewusst von Feuerbach ab und kritisiert ihn mittels der Zehn Thesen zu Feuerbach. Auf die Gemeinsamkeiten und Kritik hinsichtlich Feuerbach werden wir im nächsten Kapitel genauer eingehen.

Marx und Engels führten in ihrer analytischen Arbeitsweise, auch wenn sie sich von Hegels Idealismus' abgrenzten, die von Hegel angewandte Methodik der Dialektik weiter. Hegel hatte den Anspruch durch seine Philosophie «die Selbstwerdung des Absoluten zu verstehen» (Schmidt 1974: 248). Nach Hegel teilt die Philosophie den Gegenstand „Gott“ oder das «Absolute» mit der Religion. Um das Absolute erreichen zu können, wird das reine Denken benötigt. Die Philosophie stellt für Hegel das «Selbstbewusstsein Gottes» im Menschen dar. Da das Absolute oder Gott aber ein Wesen des Denkens ist, kann es nichts Anderes darstellen, als das Selbstbewusstsein des reinen Denkens (vgl. ebd.). Den Begriff der Dialektik definiert Hegel folgendermassen: «Sie ist die Bewegung, die als eigentlich geistige Wirklichkeit allem zugrunde liegt, und zugleich die des menschl. Denkens, das als Spekulation an dieser Bewegung allumfassenden, absoluten Anteil hat» (Schmidt 1974: 119). Anhand eines Systems, das auf der hegelschen Dialektik basiert, hat Hegel versucht, den Weg zum Absoluten herzuleiten.

Hegels System besteht aus drei Teilen: Der Logik (Ontologie), die das Sein Gottes vor Erschaffung der Welt nachvollzieht, der Naturphilosophie, die Gottes Entäusserung in die materielle Welt zum Inhalt hat, und der Philosophie des Geistes, die die Rückkehr Gottes aus der Schöpfung zu sich selbst (zu seinem selbstdenken) im menschl. Geiste schildert. Am Ende steht wiederum die Logik - diesmal jedoch die von Gott im Menschen vollzogene, die sich aber inhaltlich von der ersten nicht unterscheidet. (ebd.: 248)

Um dies zu verstehen, greifen wir auf die Dialektik von Hegel zurück und differenzieren diese in These, Antithese und Synthese.

- Die These besagt, dass das Absolute oder reine göttliche Denken in eine völlig unpassende Vorstellung der materiellen Natur gepresst wird und dadurch kommt es zur Entäusserung Gottes von der materiellen Welt.
- Die Antithese besagt, dass durch die Philosophie des Geistes - womit das reine Denken gemeint ist – die Entäusserung aufgehoben wird und die Rückkehr ermöglicht.
- Die Synthese besagt dementsprechend: „Natur und Geist sind nichts anderes als Entfremdung und Rückkehr dieses göttl. Logos“ (ebd.: 119).

Diese Dialektik lässt sich sowohl auf den Menschen wie auf menschliche Konstrukte übertragen. Der Mensch als ein Produkt der Natur kann sich durch sein Bewusstsein und somit von seinem Dasein entäussern und findet sich in einem Widerspruch wieder. Einen Einfluss von Hegel auf Marx zeigt sich beispielsweise bei der Entäusserung, welche Marx aufgreift für seine eigene These der Entfremdung. Bis es dem Menschen gelingt, sich als «Geistwesen – subjektiver Geist» seine natürliche und geistige Substanz zu vereinen und sich selbst in seinem bewussten Verhalten erkennt, ist sich das Bewusstsein selbst fremd (vgl. Schmidt 1974: 248). In der Übertragung auf die Gesellschaft funktioniert die Dialektik ähnlich, wobei nur das Recht und die Moralität die Sittlichkeit als Synthese zur Folge haben (vgl. ebd.: 249). Die Sittlichkeit beinhaltet die moralische und rechtliche Bindung, welche entscheidend ist für das bewusste Verhalten des Menschen. Die Einheit des subjektiven und objektiven Geistes bildet der Staat, welcher nach Hegel die höchste Form der Objektivierung des Geistes darstellt (vgl. Schmidt 1974: 249).

Soweit zum Exkurs der Ontologie von Hegel.

Nach Marx teilte die gängige Philosophie des Deutschen Idealismus die Ansicht, dass der Fortschritt darin bestand, «die angeblich herrschenden metaphysischen, politischen, rechtlichen, moralischen und anderen Vorstellungen auch unter die Sphäre der religiösen oder theologischen Vorstellungen zu subsumieren, ebenso das politische, rechtliche, moralische Bewusstsein für religiöses oder theologisches Bewusstsein, und den politischen, rechtlichen, moralischen Menschen, in letzter Instanz «den Menschen»[Hervorhebung im Original], für

religiös zu erklären» (Marx 1971: 344f.). Der Mensch als Subjekt folgt demnach erst im Nachhinein auf die Sphäre des Geistes, sowie des Absoluten, als Parallele zur Theologie. Die Kritik von Marx bezieht sich auf die Ausgangslage des Subjekts. Die Idealistische Betrachtung der objektiven Wirklichkeit führt dazu, dass die Materie als eine Betrachtung des Geistes, der Idee oder der Vernunft betrachtet wird (vgl. Schmidt 1974: 285). Dementsprechend kritisiert Marx an der gängigen Vorstellung, dass die Perspektive der Betrachtung keine materialistische Betrachtung der Wirklichkeit ist, sondern eine Idealistische. Marx schlussfolgert dies folgendermassen:

Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigene Aktion erzeugten. (Marx 1971: 346)

Er nennt als Beispiel die junghegelschen Ideologen, welche zwar behaupten, «Phrasen» zu bekämpfen, diese werden aber, so sieht es Marx, mit ihren eigenen «Phrasen» bekämpft, womit sie nicht in der Lage sind, etwas in der Wirklichkeit zu verändern (vgl. Marx 1971: 345f.). Bezüglich des Begriffs der *Phrase* gehe ich davon aus, dass Marx damit den Diskurs von Hegel meint, der sich dem Diskurs zur Materie entzieht und in gedanklichen Abstraktionen verharrt. Das Produkt dieses bloss geistigen Diskurses hat keinen wirklichen Nutzen und kann daher keine wirklichen Probleme lösen. «Keinem von diesen Philosophen ist es eingefallen, nach dem Zusammengange der deutschen Philosophie mit der deutschen Wirklichkeit, nach dem Zusammenhange ihrer Kritik mit ihrer eigenen materiellen Umgebung zu fragen.» (ebd.: 346) Karl Marx, welcher neben Engels selbst von Hegel beeinflusst wurde, bezieht sich für seine Kritik am Deutschen Idealismus auf Ludwig Feuerbach. Er erweitert den Materialismus von Feuerbach mit der gesellschaftlichen und geschichtlichen Dimension, welche ihm später als Grundlage für den Historischen Materialismus dienen wird. Marx stellt in seiner These zum Materialismus die Deutsche Ideologie metaphorisch «auf den Kopf».

Ganz im Gegensatz zur deutschen Philosophie, welche vom Himmel auf die Erde herabsteigt, wird hier von der Erde zum Himmel gestiegen. D.h. es wird nicht ausgegangen von dem, was die Menschen sagen, sich einbilden, sich vorstellen, auch nicht von den gesagten, gedachten, eingebildeten, vorgestellten Menschen, um davon aus und bei den leibhaftigen Menschen anzukommen; es wird von den wirklichen tätigen Menschen ausgegangen und aus ihrem wirklichen Lebensprozess auch die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses dargestellt. (Marx 1971: 349)

Zusammenfassend kann man zum Verhältnis von Marx und Engels zu Hegel sagen, dass Hegel von einem von der Vernunft geleiteten Menschen ausgeht – einem Geisteswesen – dessen Dasein durch sein Verhalten begründet ist. Marx und Engels gehen von einer

materialistischen Perspektive aus, welche auf dem *lebendigen, wirklichen* und *tätigen* Menschen fusst.

2.2 Natur und Materialismus nach Marx und Engels

Wie schon im obigen Kapitel erwähnt, stützten sich Marx und Engels in ihrer Kritik gegenüber den Junghegelianern, die sie in der *Heiligen Familie* entwickelten, auf den Materialismus von Ludwig Feuerbach. Es werden noch andere Vertreter genannt wie Descartes oder Locke, dennoch hatte keiner einen solchen Einfluss auf sie wie Feuerbach. In diesem Kapitel werden wir uns dem Verhältnis zwischen Mensch und Natur widmen sowie der Abspaltung von Marx und Engels mit dem Naturalismus nahen Materialismus von Feuerbach. In diesem Sinne wird unter anderem die grundlegende Kritik von Marx an Feuerbachs Materialismus aufgegriffen. Auf die zehn Thesen gegen Feuerbach wird punktuell eingegangen, da nicht alle Thesen von Relevanz für dieses Kapitel sind.

Der Körper des Menschen wird von Engels in seinem Anti-Dühring Manuskript als organisch bezeichnet. Zellen bilden die Grundlage des Körpers. Durch Entwicklung oder Verbindung bilden die Zellen die benötigte physiologische Voraussetzung für die Entwicklung der Bestandteile des Körpers. Aus dieser biologischen Perspektive gesehen unterscheidet sich der Mensch nicht vom Tier, denn das Tier besteht ebenfalls aus den gleichen Grundbausteinen – aus Zellen – welche durch ihre Teilung und Entwicklung die physiologische Grundlage des Tieres bildet (vgl. Engels: 1935: 80f.). Aufgrund dessen, dass der Mensch und das Tier hinsichtlich der biologischen Grundlage der Zellen gleich sind, haben Marx und Engels versucht, die Unterscheidung der beiden zu definieren anhand ihrer Theorie des Materialismus.

Man kann die Menschen durch das Bewusstsein, durch die Religion, durch, was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu *produzieren*, ein Schritt, der durch ihre körperliche Organisation bedingt ist. Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst. Die Weise, in der die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, hängt zunächst von der Beschaffenheit der vorgefundenen und zu reproduzierenden Lebensmittel selbst ab. Diese Weise der Produktion ist nicht bloss nach der Seite hin zu betrachten, dass sie die Reproduktion der physischen Existenz der Individuen ist. Sie ist vielmehr schon eine bestimmte Art, ihr Leben zu äussern, eine bestimmte *Lebensweise* [Hervorhebungen im Original] derselben. Wie die Individuen ihr Leben äussern, so sind sie. (Marx 1971: 347)

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier durch seine bewusste Tätigkeit. Diese besteht darin, seine Lebensgrundlage selbst den Lebensverhältnissen anpassen und sich dadurch selbst produzieren zu können. Marx Materialismus unterscheidet sich von demjenigen Feuerbachs

in bestimmten Punkten, was Marx zu einer Kritik gegenüber Feuerbach veranlasste. In seiner ersten These zu Feuerbach kritisiert Marx den bisherigen Materialismus. Marx macht gegen Feuerbachs Materialismus geltend:

«dass der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des *Objekts oder der Anschauung* gefasst wird; nicht aber als *sinnlich-menschliche Tätigkeit, Praxis* nicht subjektiv. Daher die *tätige* Seite abstrakt im Gegensatz zu dem Materialismus von dem Idealismus – der natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt – entwickelt. Feuerbach will sinnliche – von den Gedankenobjekten wirklich unterschiedene Objekte: aber er fasst die menschliche Tätigkeit selbst nicht als *gegenständliche* [Hervorhebungen im Original] Tätigkeit (Marx 1971: 339).

Weiter führt Marx (ebd.: 340) aus: «Feuerbach löst das religiöse Wesen in das menschliche Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse». Aus dieser Kritik lassen sich zwei Punkte ableiten.

- I. Dass Feuerbach nicht in der Lage ist, sich auf den geschichtlichen Prozess und deren Entwicklung der sinnlich-menschlichen Tätigkeit zu beziehen und daher gezwungen ist, sich auf das «religiöse Gemüt»¹ zurück zu greifen und den wirklichen Menschen in einen abstrakten zu verwandeln.
- II. Dass das Wesen, auf welches sich Feuerbach bezieht, sich im eigentlichen Sinne um die «Gattung»² oder die natürliche Verbindung der Allgemeinheit handelt (vgl. Marx 1971: 340).

Durch die Bearbeitung der objektiven Welt erfährt sich der Mensch als Teil seiner Gattung, als Menschen. Die Verdopplung bezieht darauf, dass er sich selbst sowohl in seiner von ihm geschaffenen Welt, als auch als ein gesellschaftliches Wesen erkennt. Die Auffassung von Marx ist demnach, dass Feuerbach in seinem Materialismus nicht in der Lage war, die sinnlich-menschliche Tätigkeit anzuerkennen und er nicht von der der subjektiven Sicht ausgeht.

¹ Marx bringt hier eine erste Form der Entfremdungsthematik zur Sprache. Er bezieht sich darauf, dass der Idealismus menschliche Eigenschaften auf ein göttliches Wesen abstrahieren und sich so von ihrem menschlichen Dasein entfremden. Diese Thematik wird im Kapitel Entfremdung und Arbeit näher erläutert.

² Der Begriff «Gattungswesen» findet immer wieder Einzug in die Schriften von Marx Über das Wesen des Menschen und seiner Beziehung zur Arbeit. Um den Begriff „Gattungswesen“ besser zu verstehen, bedienen wir uns einem Zitat von Marx:

Eben in der Bearbeitung der gegenständlichen Welt bewährt sich der Mensch daher erst wirklich als ein *Gattungswesen*. Diese Produktion ist sein werktätiges Gattungsleben. Durch sie erscheint die Natur als *sein Werk* und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher die *Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen* [Hervorhebungen im Original]: indem er sich nicht nur wie im Bewusstsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt, und sich selbst daher in einer von ihm geschaffenen Welt anschaut. (Marx/ Engels Gesamtausgabe (MEGA) 1932: 88f.)

Weiter fehlt ihm nach der Ansicht von Marx die einflussreiche Annahme, dass der Mensch ein Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse darstellt, dessen Teil er unweigerlich ist. Weil Feuerbach nicht auf das konkrete Individuum und die Gesellschaft eingeht, muss er zwangsläufig in die Abstraktheit abgleiten und endet unweigerlich im Idealismus. Demnach sind Mysterien und die Religion ein Produkt der menschlichen Vorstellung, welche durch die Gesellschaftsform sowie deren Verhältnisse, in welchen das Individuum sich bewegt, beeinflusst ist. Marx weist jegliche religiös angehauchten Argumente oder Mystifizierungen des Menschen, seines Verhaltens und seiner Betrachtung der Welt spätestens mit der achten These zu Feuerbach von sich. «Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich praktisch. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus veranlassen, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis». (ebd.) Demnach lässt sich folgendes zusammenfassen: Der Materialismus, welcher Marx beschreibt, geht von einem wirklichen, sinnlich tätigen Menschen aus, der Teil einer Gesellschaft und von deren Verhältnissen abhängig ist. Marx entwickelt im Gegensatz zu Feuerbach, der die Dimension der Geschichte nicht in seinem Materialismus berücksichtigt, einen historischen Materialismus. Marx sagt deshalb über Feuerbach: «Soweit Feuerbach Materialist ist, kommt die Geschichte bei ihm nicht vor, und soweit er die Geschichte in Betracht zieht, ist er kein Materialist». (Marx 1971: 354)

2.3 Mensch und Geschichte

Dieser Abschnitt bezieht sich auf die Deutsche Ideologie von Marx und sein Verständnis von der Geschichte und ihrem Verhältnis zum Menschen. Es wird darauf eingegangen, welche Umstände vorhanden sein müssen, damit Geschichte geschrieben werden kann und wie der Mensch sich entwickelt von der Ausgangslage der Produktion des eigenen Lebens bis hin zur Arbeitsteilung.

Die Voraussetzung für die Existenz der Geschichte bedingt, dass es Menschen gibt. Erstens muss der Mensch in der Lage sein, sein eigenes Leben produzieren zu können. So kommentiert Marx, (1971: 354) dass «die erste geschichtliche Tat also die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse, die Produktion des materiellen Lebens selbst [ist]». Die zweite Bedingung nach Marx ist (vgl. ebd.:355), dass die Umsetzung der Produktion und Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse zu weiteren Bedürfnissen führt. Drittens sagt Marx, dass der Mensch, der für sich selber sorgen kann, damit beginnen wird sich fortzupflanzen und eine Familie gründet. Die Familie bildet das erste soziale Verhältnis. Mit der Zunahme der Familienmitglieder und der Bevölkerung konstatiert er eine Zunahme der Bedürfnisse. «Die Produktion des Lebens, sowohl des eigenen in der Arbeit wie des fremden in der Zeugung, erscheint nun schon sogleich als ein doppeltes Verhältnis – einerseits als ein natürliches, andererseits als gesellschaftliches Verhältnis. (Marx 1971: 356) Marx schliesst daraus, dass die

Menschen von den Produktions- sowie Gesellschaftsverhältnissen abhängig sind und «die Geschichte der Menschen stets mit der Geschichte der Industrie und des Austausches studiert und bearbeitet werden muss (ebd.)». Mit dem natürlichen und dem gesellschaftlichen Verhältnis weist Marx auf die Voraussetzung für die Produktion des eigenen Lebens hin. Je nach gesellschaftlichen Verhältnissen und deren Form der Arbeit, sowie den Produktionsverhältnissen und deren Form der Arbeitsteilung beeinflussen diese die Produktion des eigenen Lebens der Individuen. Der Mensch besitzt nach Marx (vgl. 1971: 357) ein Bewusstsein, aufgrund dessen er sein Leben organisieren muss, was er mit Hilfe der Sprache bewerkstelligt. Die Sprache bedingt das Bedürfnis nach Kommunikation oder des Verkehrs mit andern Menschen und ist daher so alt wie das Bewusstsein. Marx nennt das Beispiel des Tieres. Der Mensch tritt in Verhältnis zu einem anderen Menschen aufgrund des Bedürfnisses des Verkehrs mit ihnen, das Tier hingegen tritt nach Marx nicht in ein Verhältnis zu einem anderen Tier aufgrund des Bedürfnisses nach Verkehr (vgl. ebd.). Nach Marx ist das Bewusstsein ein gesellschaftliches Produkt, welches nur solange existieren kann, wie die Menschen existieren. Zudem bedingt eine Weiterentwicklung des Bewusstseins die Veränderung der Produktionsbedingungen, welche eine Steigerung der Bedürfnisse und Vermehrung der Bevölkerung mit sich bringt. Die Entwicklung des Bewusstseins, sowie der Produktionsverhältnisse, beginnt mit dem Eintritt der Arbeitsteilung. In ihren Anfängen beschränkt sich die Arbeitsteilung auf den Geschlechtsakt, Arbeitsteilung durch die Familie, sowie die Teilung nach der natürlichen körperlichen Konstitution. (vgl. ebd.: 357f) Die eigentliche Teilung der Arbeit vollzieht sich nach Marx (vgl. 1971: 358) mit der Teilung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit. Die Entwicklung des Bewusstseins, bestehende objektive Begebenheiten, gedanklich sich vorzustellen, tritt eine Emanzipation des Bewusstseins an. Diese Emanzipation ermächtigt das Bewusstsein ontologische Linien wie die Philosophie oder Theologie zu verfolgen und gedanklich nachzuvollziehen. Das neu emanzipierte Bewusstsein kann mit den vorherrschenden Produktions- und Gesellschaftsverhältnissen in Widerspruch geraten (vgl. Marx 1971: 358). Dieser Widerspruch kann und muss nach Marx stattfinden, denn auf ihm beruhen die Voraussetzungen für die spätere Verteilung der Güter, welche später die Herrschaftsverhältnisse bedingen.

(...), dass diese der Momente, die Produktionskraft, der gesellschaftliche Zustand und das Bewusstsein in Widerspruch miteinander geraten können und müssen, weil mit der *Teilung der Arbeit* [Hervorhebung im Original] die Möglichkeit, ja die Wirklichkeit gegeben ist, dass die geistige und materielle Tätigkeit, dass der Genuss und die Arbeit, Produktion und Konsumtion, verschiedenen Individuen zufallen und die Möglichkeit, dass sie nicht in Widerspruch geraten, nur darin liegt, dass die Teilung der Arbeit wieder aufgehoben wird. (ebd.: 358f.)

Die Teilung der Arbeit führt einerseits zum Aufkommen des Eigentums sowie zur ersten Form der Sklaverei. In der familiären Gesellschaft wird durch die Verteilung der Arbeit und ihrer Produkte eine Form von Eigentum gebildet. Die zweite Form von Eigentum bildet nach Marx die Familie des Mannes, welche sein Eigentum darstellt. Aufgrund dessen, dass er über seine Familie als Arbeitskräfte verfügt und bildet dieses Eigentum nach Marx eine erste Form der Sklaverei. (vgl. Marx 1971: 359). Marx setzt das Privateigentum der Teilung der Arbeit gleich. Dieser Punkt ist wichtig für das spätere Verständnis seiner These zur Arbeitskraft und Ware, worauf später eingegangen wird. «Übrigens sind Teilung der Arbeit und Privateigentum identische Ausdrücke – in dem einen wird in Beziehung auf die Tätigkeit dasselbe ausgesagt, was in dem andern in Beziehung auf das Produkt der Tätigkeit ausgesagt wird.» (ebd.) Die Teilung der Arbeit führt indessen zu einem Widerspruch von Interessen zwischen den Individuen, ihren familiären Gemeinschaft und dem «gemeinschaftlichen Interesse». Unter welchem er die Interessen aller Familien versteht, die untereinander verkehren. Beziehung zwischen den Familien beruhen auf einem Abhängigkeitsverhältnis untereinander aufgrund der Arbeitsteilung in der Gesellschaft (vgl. Marx 1971: 359f.).

Die Interessen der Individuen und die gemeinschaftlichen Interessen bringen uns zu einem neuen Abschnitt, nämlich dem der Staatsbildung. Die Staatsbildung ist prägend für die Entfremdung und die Gründung der Klassen und deren Antagonismus. Die Klassen sind im Historischen Materialismus wichtig, da ihr Klassenkampf massgebend für die Produktions- und Gesellschaftsverhältnisse ist. Die Auflösung der klassenlosen Gesellschaft, der Kommunismus, ist das Ziel von Marx und Engels.

2.4 Arbeit und Entfremdung

In diesem Kapitel wird im ersten Teil auf das Verständnis von Ware und Arbeitskraft eingegangen, welche die Grundlage bilden für die Kritik der ökonomischen Entfremdung. Entfremdung kann in verschiedenen Bereichen stattfinden. Wir werden für das Verständnis Beispiele aufgreifen, uns jedoch an der ökonomischen Entfremdung orientieren.

2.4.1 Gebrauchswert, Tauschwert und die Ware

Unter Ware wird zu Beginn ein «Ding» verstanden, ein physischer oder äusserer Gegenstand, der in der Lage ist, durch seine Eigenschaften menschliche Bedürfnisse jeglicher Art zu befriedigen. Dieses Bedürfnis kann nach Marx sowohl ein körperliches wie auch ein geistiges Bedürfnis darstellen. Die Nützlichkeit einer Ware ist vielseitig und muss geschichtlich entdeckt worden sein oder durch gesellschaftliche Übereinkünfte bestimmt werden. (vgl. Marx 2009: 49f.). Beispielsweise erhielt das Gold einen Wert aufgrund der gesellschaftlichen Übereinkunft, das Gold als Bezahlung zu akzeptieren. Um einen Gebrauchswert zu erhalten, muss das Ding nützlich sein für den Verbraucher. «Der Gebrauchswert verwirklicht sich nur im Gebrauch oder

der Konsumation». (ebd.: 50) Der Gebrauchswert bildet gleichzeitig die Grundlage für den Tauschwert. Der Wert des Tauschwertes ist abhängig von verschiedenen Umständen und variabel hinsichtlich der Gesellschaftsform. Dies führt dazu, dass er abstrahiert werden muss auf einen Dritt- Wert und aus diesem Grund einen Widerspruch bildet (vgl. Marx 2009: 50). Um auf diesen Tauschwert zwischen verschiedenen Waren zu gelangen, reduziert Marx die beiden Tauschwerte auf einen gemeinsamen Wert. Dieser gemeinsame Wert benötigt einen eigenen Gebrauchswert, um von Nutzen zu sein. Diese eine Abstraktion, welche den Tauschwert zu ermitteln ermöglicht, ist die menschliche Arbeit. Diese Abstraktion der menschlichen Arbeit auf die Ware ermöglicht es, Gebrauchswerte miteinander zu vergleichen, um einen gemeinsamen Tauschwert zu erhalten (vgl. ebd.: 51). Marx beschreibt diesen Vorgang wie folgt:

Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert, so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen, die es zum Gebrauchswert machen. Es ist nicht länger ein Tisch oder Haus oder Garn oder sonst ein nützliches Ding. Alle seine sinnlichen Beschaffenheiten sind ausgelöscht. Es ist auch nicht länger das Produkt der Tischlerarbeit oder der Bauarbeit oder der Spinnarbeit oder sonst einer bestimmten produktiven Arbeit. Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allesamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit. (Marx 2009: 52)

Die Produkte, welche auf ihre menschliche Arbeit reduziert sind, beinhalten keine sinnliche Beschaffenheit mehr, sondern sind Produkte, in welcher menschliche Arbeit angehäuft worden ist. Dieser Abstraktionsprozess von Gebrauchswerten der Arbeitsproduktion generiert nach Marx Waren-Werte. (vgl. ebd.) Die Grösse des Wertes misst Marx anhand der Arbeit. Diese Arbeit ergibt sich (1) anhand der Zeitdauer, welche in Stunden und Tagen gemessen wird und (2) in der Produktivität der Arbeitenden. Die Produktivität wird anhand der gesamten durchschnittlichen Arbeitskraft der Gesellschaft gemessen. Somit geht er von einer durchschnittlichen Geschicklichkeit und Produktivität der Menschen aus sowie von durchschnittlichen Produktionsbedingungen (vgl. Marx 2009: 52f.). Arbeit ist demnach anhand der Arbeitszeit in Kombination mit der durchschnittlichen Produktivität errechenbar. In der Praxis bedeutet das, wenn dasselbe industrielle Produkt, im Vergleich zu einem handgemachten, von einem Arbeiter doppelt so schnell produziert werden kann, verliert das Produkt die Hälfte seines vorherigen Wertes.

Zusammenfassen lässt sich sagen, dass ein Ding ohne Nützlichkeit keinen Wert besitzt. Ein Gegenstand erhält seinen Gebrauchswert durch die Nützlichkeit dem Individuum

gegenüber. Dieser Gebrauchswert besitzt keinen Tauschwert und ist auch keine Ware. Erst wenn ein Gebrauchswert in der Interaktion angeboten wird und von dem Gegenüber als nützlich anerkannt wird, wird es zur Ware und somit zu kumulierter Arbeit. Eine Ware ist ein durch menschliche Arbeit generiertes Produkt. Den Warenwert erhält es durch die abstrakte Berechnung von Arbeitszeit, Produktivität und gesellschaftlichen Verhältnissen. Die Teilung der Arbeit ist nicht nur die Grundlage für das Eigentum oder die Sklaverei, wie im letzten Kapitel erwähnt wurde, sondern auch die Grundlage für die Warenproduktion. Nach Marx hat Arbeit, sobald Menschen füreinander arbeiten, eine gesellschaftliche Form (vgl. ebd.: 84). Der Begriff Warenfetischismus nimmt bei Marx eine zentrale Rolle ein. Mit diesem Wort beschreibt er den gesellschaftlichen Prozess, welcher einhergeht mit der Warenproduktion. Wenn der Mensch nicht mehr für sich, sondern für einen Markt produziert, verliert der Gegenstand seine Funktion Bedürfnisse zu befriedigen und wird den Gesetzmässigkeiten des Marktes ausgesetzt, welchen ihn zur Ware machen.

Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloss sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. (Marx 2009: 86)

Diese Schlussfolgerung unterstützt demnach das Ergebnis, dass der Wert eines Produktes auf dem Markt (oder im Austausch mit andern) abhängig ist von den gesellschaftlichen Verhältnissen, sowie deren Produktionsweisen.

Die Tatsache, dass wir Objekte oder Dinge auf unpersönliche Weise kaufen und verkaufen, dass die verkauften Objekte nicht für uns bestimmt, bekannte Konsumenten produziert worden sind, lässt uns vergessen, dass sowohl die Produktion als auch die Distribution der Produkte gesellschaftliche Prozesse darstellen. Dies führt auch dazu, dass die Bedeutung des Menschen als Produzenten abnimmt, obwohl der Wert der Objekte zunimmt. Menschen werden als unwichtig, Dinge wichtig. Maschinen werden im Produktionsprozess oft höher bewertet als Menschen. (Israel 1985: 99)

Demzufolge hängt der Wert der menschlichen Arbeit mit denselben Verhältnissen zusammen und kann von jeglichen Veränderungen beeinflusst werden. Mithilfe des Geldes werden Warenwerte sowie Preise gesellschaftlich fixiert. Diese Warenform macht sowohl das System der Wertgrössen und Preise undurchsichtig wie auch die dahinterstehenden privaten und gesellschaftlichen Verhältnisse (vgl. ebd.: 88).

In diesem Kapitel konnte dargelegt werden, wie aus einem Ding oder Gegenstand ein Gebrauchswert wurde, und welche Voraussetzungen nötig sind, dass daraus eine Ware entsteht. Die Waren und deren abstrakte Beziehung zur Arbeit wurde dargelegt und die

Herleitung für deren Handel auf der Basis eines Drittwertes, welches das Geld darstellt, wurde ergründet.

2.4.2 Der Mensch als Besitzer der Ware «Arbeitskraft»

Im diesem Abschnitt werden wir auf den Menschen eingehen und seine Lebensumstände als Besitzer seiner eigenen Arbeitskraft³. Ohne eigenes Eigentum bringt dies den Menschen in den Umstand, seine eigene Arbeitskraft am Markt anzubieten. Dies führt bildet die Grundlage für die später folgende Entfremdungsthematik

Wir sind im vorherigen Abschnitt immer davon ausgegangen, dass die Person im Besitz von Eigentum oder Gebrauchswerten ist, die es zum Tausch am Markt anbieten kann. Privateigentum bildet sich aus nichts anderem als der Akkumulation von Gebrauchswerten. Doch was passiert mit einer Person, welche über keinerlei Eigentum verfügt? Diese mittellose Person verfügt nur über ihre eigene Ware d.h. die Arbeitskraft der eigenen Person, sofern sie über sich selbst verfügt. «Seine Ware hat für ihn keinen unmittelbaren Gebrauchswert. Sonst führte er sie nicht zum Markt. Sie hat Gebrauchswert für andere. (...) Darum will er sie veräußern für Ware, deren Gebrauchswert ihm Genüge tut.» (Marx 2009: 96f.) Dementsprechend ist diese Person angewiesen auf Waren, welche sie nicht selber produzieren kann und muss, deshalb wird sie seine eigene Ware, «die Arbeitskraft» auf dem Markt, einem anderen Privateigentümer von Waren anbieten. Der, der seine Arbeitskraft zum Markte trägt, muss sich als Gebrauchswert bewähren, um sich als Wert realisieren zu können (vgl. ebd. 97). Dementsprechend muss der, der sich anbietet, dem Anderen gegenüber als nützlich oder dienlich erweisen, damit ein Handel zustande kommen kann. Marx beschreibt dies folgendermassen: «Denn die auf sie verausgabte menschliche Arbeit zählt nur, soweit sie in einer für andere nützlichen Form verausgabt ist. Ob sie anderen nützlich, ihr Produkt daher fremde Bedürfnisse befriedigt, kann aber nur ihr Austausch beweisen.» (Marx 2009: 97). Dieses theoretische TauschszENARIO zeigt auf, dass ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem, der seine Arbeitskraft anbietet und dem der Güter besitzt, besteht. Denn der, der seine Arbeitskraft anbietet, muss in der Lage sein, sich als nützlich zu erweisen, um an einen Tauschhandel mit dem Warenbesitzer zu gelangen. Wenn wir aber davon ausgehen, dass der Warenbesitzer seine eigenen Produkte gut verkaufen möchte, ist der, der seine Arbeitskraft anbietet und auf die Waren des anderen angewiesen ist, von Anfang an schlechter gestellt und verkauft sich gegebenenfalls unter seinem Wert. Der Geld-/Warenbesitzer muss demnach in der Lage sein auf dem Markt einen Gebrauchswert zu finden, der neben dem Verbrauch selbst Wert generiert. Diese Form der Wertschöpfung wird anhand der Arbeitskraft

³ Arbeitskraft bedeutet nach Marx «den Inbegriff der körperlichen und geistigen Fähigkeiten, die in der Leiblichkeit, der lebendigen Persönlichkeit eines Menschen existieren und die er in Bewegung setzt, so oft er Gebrauchswerte irgendeiner Art produziert» (Marx 2009: 169).

oder des Arbeitsvermögens generiert (vgl. ebd. 168f.). Nach Marx treten sich die beiden Wareneigentümer als theoretisch Gleichgesetzte im Handel gegenüber. Damit aber ihr Handelsabkommen von Dauer sein kann, kann der Verkäufer, der seine Arbeitskraft anbietet, dem Geldbesitzer sich selbst, als Ware, nur zeitweise⁴ zur Verfügung stellen. Denn würde er sich ganz verkaufen, wäre er nicht mehr frei und somit ein Sklave (vgl. Marx 2009: 169). Der Verkauf der eigenen Arbeitskraft ist die Voraussetzung für die kapitalistische Produktionsweise. Die Bestimmung des Wertes der Arbeitskraft berechnet sich ähnlich wie bei anderen Waren. Dies berechnet sich in der benötigten Reproduktion der Arbeitskraft, im Sinne der Ernährung der, sowie der Erhaltung der Arbeitskraft und den dafür benötigten Gütern. Um die Arbeitskraft, welche der Markt benötigt, zu gewährleisten, muss der Arbeiter genügend Lohn erhalten, um sich die notwendigen Lebensmittel und Waren für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse und der seiner Familie zu gewährleisten. Die Familie ist notwendig, um den Fortbestand der Arbeitskraft, welche zwangsläufig durch Alter und Tod dem Markt entzogen wird, sicherzustellen. Verkauft sich der Arbeiter, aus welchen Umständen auch immer, unter seinem Wert, führt dies dazu, dass seine eigene Arbeitsfähigkeit unter seinen Wert sinkt, da er sich nicht optimal entwickeln kann. Als Folgen der mangelnden Bezahlung kann dies zur Stagnation oder Rückentwicklung des Körpers führen. Bsp., wenn er zu wenig Nahrung erhält, leidet seine Körperkraft aufgrund der Rückbildung der Muskeln (vgl. ebd.:172-174).

Fassen wir nun zusammen. Der Arbeiter ist gezwungen, weil er kein Eigentum bis auf seine Arbeitskraft besitzt, diese zu Markte zu tragen, um tauschbare Waren zu erhalten. Er bietet seine Arbeitskraft auf dem Markt an, um anhand der Lohnarbeit sich für seine Lebensumstände, die Gebrauchswerte seine täglichen Bedürfnisse, verdinglichen zu können. Dabei ist er abhängig vom Kapitalbesitzer, welcher einen für ihn nützlichen und wertschöpfenden Arbeiter benötigt. Mit der fortschreitenden Arbeitsteilung sowie der Verdinglichung der eigenen Arbeit kommen wir zur Entfremdungsthematik.

2.5 Entfremdungstheorie nach Marx

Die Entfremdungstheorie ist nicht eine Erkenntnis von Marx, sondern folgt einer längeren Tradition. Es wird darauf hingewiesen, dass im Rahmen dieser Arbeit nicht auf die verschiedenen Entfremdungstheoretiker eingegangen werden kann⁵. Nach Israel (vgl. 1985: 49) unterscheidet der junge Marx drei Formen der Entfremdung. Erstens die religiöse

⁴ Dies wäre bedingt ein vertraglicher Aushandlungsprozess wie viele Arbeitsstunden die Anstellung beinhaltet

⁵ Nachzulesen wäre dies beispielsweise bei Rahel Jaeggi, welche einen kurzen aber prägnanten Überblick über die Entfremdungstheoretiker und Entfremdungsformen in ihrem Buch Entfremdung verschafft.

Entfremdung. Zweitens die politische Entfremdung und drittens die ökonomische Entfremdung.

Für ein erstes Verständnis von Entfremdung wird Jaeggi (2005:20) zitiert, welche die Thematik präzise umschreibt.

Entfremdung bedeutet Indifferenz und Entzweiung, Machtlosigkeit und Beziehungslosigkeit sich selbst und einer als gleichgültig und fremd erfahrenden Welt gegenüber. Entfremdung ist das Unvermögen, sich zu anderen Menschen, zu Dingen, zu gesellschaftlichen Institutionen und damit auch – so eine Grundinstitution des Entfremdungsmotives – zu sich selbst in Beziehung zu setzen.

2.5.1 Religiöse Entfremdung

Die Kritik der religiösen Entfremdung richtete sich vor allem darauf, dass der Mensch Gott erschaffen habe und nicht umgekehrt.

Der Mensch, der in der phantastischen Wirklichkeit des Himmels, wo er einen Übermenschen suchte, nur den Widerschein seiner selbst gefunden hat, wird nicht mehr geneigt sein, nur den Schein seiner selbst, nur den Unmenschen zu finden, wo er seine wahre Wirklichkeit sucht und suchen muss.

Das Fundament der wahren irreligiösen Kritik ist: Der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen. Und zwar ist die Religion das Selbstbewusstsein und das Selbstgefühl des Menschen, der sich selbst entweder noch nicht erworben oder schon wieder verloren hat. Aber der Mensch, das ist kein abstraktes, ausser der Welt hockendes Wesen. (Marx, Marx/Engels Gesamtausgabe 1927: 607)

Die Kritik besteht darin, dass die von Menschen geschaffene Religion den Menschen von sich selbst entfremdet. Der Übermensch steht in diesem Sinne für die phantastischen Eigenschaften des Menschen, welche er Gott zuschreibt, währenddessen er sich als Unmensch klassifiziert. Der Mensch entfremdet sich in diesem Akt von sich selbst, da er seine Eigene Schöpfung in eine ihm unerreichbare Sphäre hochhebt und sich die eigenen Möglichkeiten nimmt, da er sich die Eigenschaften nicht zugesteht.

2.5.2 Politische Entfremdung

Bei der Entwicklung des Begriffs der politischen Entfremdung bezieht sich Marx auf Hegel und dessen Vorstellung des Staates, der die Sittlichkeit repräsentiert. Der Verständlichkeit wegen werden wir kurz auf die Sittlichkeit eingehen. Nach der Interpretation von Israel bildet sich die Sittlichkeit anhand von drei Stufen; erstens, der Familie, in welcher man als familiäre Gemeinschaft agiert und die eigenen Interessen denen der Familie untergeordnet sind. Die Familie ist mit andern Familien verknüpft und die verschiedenen Interessen führen zu einem Widerspruch (vgl. Israel 1985: 53f.). Zweitens die bürgerliche Gesellschaft, welche den freien

Markt errichtete. Die bürgerliche Gesellschaft bietet die Möglichkeit mittels Arbeit Bedürfnisse zu befriedigen. Dies führt sowohl zur Warenproduktion wie auch Warenzirkulation und generiert unendlich neue Bedürfnisse. Ohne den Eingriff des Staates produziert der freie Markt zwangsläufig sowohl reiche wie auch arme Menschen. Die Sittlichkeit kann demnach nur durch den Eingriff des Staates erlangt werden (vgl. ebd.: 54). Drittens ist der Staat Ausdruck der gelebten Sittlichkeit. Dies passiert, wenn die einzelnen Menschen im Staate sich mit dem Staat identifizieren können, im Gegensatz zur bürgerlichen Gesellschaft, in der jeder seine eigenen Interessen verfolgt (vgl. Israel 1985: 55). Die Sittlichkeit bildet somit eine tragende Rolle in der Staatsbildung und ist essenziell für den Zusammenhalt der einzelnen Bürger und Bürgerinnen. Israel interpretiert die Sittlichkeit und Staatsbildung nach Hegel folgendermassen:

Für Hegel ist der Staat «objektiver Geist», und deshalb kann das Individuum selbst nur Objektivität und Sittlichkeit als Mitglied des Staates in Anspruch nehmen. Es ist also wichtig zu sehen, dass die Idee des Staates für Hegel die Verwirklichung der Sittlichkeit, d.h. des freien Willens, der das Interesse aller vertritt, bedeutet. (Israel 1985: 55)

Die Entfremungskritik von Marx an der Sittlichkeit äussert sich nach Israel in zwei unterschiedlichen Punkten.

- I. Setzt Marx den Hegelschen Staatsbegriff, die Sittlichkeit, der Religion gleich. Weil «auch er eine Projektion der menschlichen Macht auf eine abstrakte Idee darstellt, die den Menschen wiederum das Gefühl einer grösseren Machtlosigkeit gibt» (ebd. 55).
- II. Kritisiert Marx die Bürokratie, welche mit dem Staat unweigerlich entsteht. Nach Hegel soll die Bürokratie, namentlich die Beamten, eine vermittelnde Rolle zwischen den verschiedenen Interessensgruppen übernehmen. Die Beamten bilden einen Grossteil des gesellschaftlichen Mittelstandes. Sie sind institutionell geschützt aufgrund ihrer Souveränität als Teil der Staatsgewalt, sowie durch das Korporationsrecht, welches die Teilnahme an der Bestimmung der Verwaltung des Staatsapparates für die Mitglieder ermöglicht (vgl. Marx 1971: 57f.). Marx kritisiert an der Bürokratisierung, dass diese denselben Prozess durchläuft, wie die Bildung einer Korporation⁶. Die Interessen der Beamten bilden selbst eine eigene Korporation innerhalb des Staates, welche unweigerlich einem Selbstzweck zugrunde liegt und sich selbst als staatliche Macht betrachtet. Marx beschreibt dies folgendermassen:

Die «Bürokratie» ist der «*Staatsformalismus*» der bürgerlichen Gesellschaft. Sie ist das «Selbstbewusstsein», der «Staatswille», die «Staatsmacht», als *eine Korporation* (das

⁶ Die Bürokratie setzt nach Marx «die «*Selbstverwaltung*» der bürgerlichen Gesellschaft in «*Korporationen*» [Hervorhebungen im Original]» voraus. (Marx 1971: 57) Korporation kann somit als Bildung einer Interessengemeinschaft verstanden werden. In diesem Beispiel sind es die Interessen der Bürgerlichen Gesellschaft.

«allgemeine Interesse kann sich dem besonderen gegenüber nur als ein «Besonderes» halten, solange sich das Besondere dem Allgemeinen gegenüber als «Allgemeines» hält. Die Bürokratie muss also die *imaginäre* Allgemeinheit des besonderen Interesses, den Korporationsgeist, beschützen um die *imaginäre* Besonderheit des Allgemeinen Interesses, ihren eigenen Geist, zu beschützen. Der Staat muss Korporation sein, solange die Korporation Staat sein will), *also eine besondere, geschlossene* [Hervorhebungen im Original] Gesellschaft im Staat. (ebd.: 59)

Die politische Entfremdung lässt sich wie folgt zusammenfassen. Der Staat als menschliches Konstrukt entfremdet sich aufgrund der Projizierung von menschlichen Eigenschaften von der objektiven Wirklichkeit und wird zu einem abstrakten Gedankenkonstrukt. Sobald Menschen Teil dieses abstrakten «Staates», als Vereinigung der Interessen der Allgemeinheit sind, bilden sie ihre eigene Interessensgemeinschaft zum Selbstzweck sowie zur Selbsterhaltung. Der Staat entfremdet sich deshalb in seinen Interessen oftmals von denen der ursprünglichen Korporation. Dies äussert sich weitgehend darin, dass zwar die Interessen der Korporationen wahrgenommen werden, aber dies nur soweit wie nötig. Einerseits zeigt sich diese Kritik oftmals auch in der Gesellschaft, indem zum Beispiel Politikern Eigeninteresse an Initiativen vorgeworfen wird, oder dass sie sich politisch «verbiegen», nur um im Amt bleiben zu können. Dieser Interessenskonflikt zwischen den einzelnen Korporationen kann auch zu verschiedensten Formen der Unterdrückung oder Ausgrenzung führen. So wie wir das z.B. von totalitären Staaten kennen in welchen Minderheiten oder politisch Andersdenkende verfolgt oder diskriminiert werden.

2.5.3 Ökonomische Entfremdung

Für die Erläuterung der ökonomischen Entfremdung wenden wir uns nochmals der Sicht von Marx über den Menschen zu. Der Mensch eignet sich die objektive Welt an, indem er in Auseinandersetzung mit ihr tritt. In dieser Auseinandersetzung produziert der Mensch seine Welt, wie auch sich selbst. Marx übernimmt den Begriff der Selbsterzeugung von Hegel. «Das Grosse an der Hegelschen *Phänomenologie* (...) ist also, einmal, dass Hegel die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozess fasst (...) [und] dass er das Wesen der *Arbeit* fasst und den gegenständlichen Menschen als Resultat seiner *eigenen Arbeit begreift.*» (Marx 1971:269) Israel (1985: 61) betont in den Theorien von Marx die Relevanz der Arbeit als Selbsterzeugung für den Menschen, unter anderem aufgrund der historischen Perspektive. Der Mensch bearbeitet die Natur und konstruiert Werkzeuge. Mit seiner Entwicklung ist er in der Lage seine Bedürfnisse zu befriedigen und die Veränderung der objektiven Welt generiert wiederum neue Bedürfnisse. Wenn z.B. die Produktion der Nahrung und des Überlebens sichergestellt sind, können andere Bedürfnisse wie Sesshaftigkeit oder die Reproduktion sich bemerkbar machen. Gegenstände, die der Mensch durch seine schöpferische Tätigkeit

produziert, spiegeln seine eigenen Fähigkeiten wider. Er vergegenständlicht sich in seinem Produkt und erkennt sich selbst in seiner Arbeit. Anhand der bewussten Tätigkeit, der Arbeit, erfährt sich der Mensch als aktives Subjekt. Die freie Arbeit ermöglicht es ihm über sich als Subjekt und das zu bearbeitende Objekt zu reflektieren. Anhand dieser Überlegung ist er in der Lage, sich von andern passiven Objekten in der Natur zu unterscheiden. In diesem Wahrnehmungsprozess beginnt er sich selbst zu bewerten. Diese Bewertung spielt wiederum eine Rolle in der Beeinflussung der Tätigkeit (vgl. ebd.: 61f.). Die Bewertung und das Erleben der Arbeit nehmen Einfluss auf den Menschen, die sich sowohl in der Entfremdung, wie auch in der Selbstverwirklichung durch die Arbeit zeigen. Arbeiten die keinen schöpferischen Inhalt haben, erfüllen nicht die normativen Anforderungen, welche der Prozess der Selbsterzeugung und Vergegenständlichung fordert. «Arbeit im Idealzustand war daher durch das aktive, bewusst wollende, sich selbst verwirklichende Individuum repräsentiert. Diese Arbeit, die ihr Ziel in sich trägt, vollzieht sich innerhalb eines gesellschaftlichen Prozesses». (Israel 1985: 64) Israel weist in diesem Zitat unter anderem auf den gesellschaftlichen Aspekt hin, dass Arbeit nach Marx jeweils in Bezug zum gesellschaftlichen Prozess betrachtet werden muss. Die gesellschaftlichen- und die Produktionsverhältnisse, wie wir im weiteren Verlauf des Kapitels sehen werden, haben einen entscheidenden Einfluss auf die Entfremdung der Arbeit. Israel (1985: 66) formuliert drei Gründe, welche nach Marx die Voraussetzung für die Entfremdung von Arbeit sind:

- (1) Die Tatsache des Privateigentums, vor allem des Privateigentums an Produktionsmitteln;
- (2) der Prozess der Arbeitsteilung, eine Folge der Entwicklung der <Produktivkräfte>, besonders auf technologischem Gebiet (Einsatz von Maschinen usw.);
- (3) die Tatsache, dass menschliche Arbeit zu einer Ware unter anderen Waren geworden ist.

Das Privateigentum leitet sich, wie am Anfang des Entfremdungskapitels erläutert, von dem Gebrauchswert ab. Das Privateigentum ist ein Gebrauchswert, welche andere begehren und der deshalb tauschbar ist. Der Tausch ist nur insofern nützlich, wenn das Angebot ebenso einen Gebrauchswert hat für den, der getauscht hat. Um den Wert oder Tauschwert von Waren zu ermitteln, werden diese einer abstrakten Ware, dem Wert der Arbeit, gleichgesetzt. Das Zahlungsmittel ist Geld, da dieses eine gesellschaftlich akzeptierten Drittwert darstellt. Ein Gegenstand als Gebrauchswert befriedigt die Bedürfnisse seiner Konsumenten. Wenn aber ein Gebrauchswert am Markt feilgeboten wird, um das Bedürfnis eines anderen zu befriedigen, führt dies zu Interaktionen und mit dem Handel entstehen gesellschaftlichen Beziehungen. In einer kapitalistischen Gesellschaft bedingt der Handel Abhängigkeitsbeziehungen zwischen den privaten Produzenten, da diese aufgrund der Arbeitsteilung nicht mehr für sich, sondern für die Gesellschaft produzieren. Privateigentum kann demnach als Äquivalent zu Macht

gelten, wenn man davon ausgeht, dass es Menschen mit Privateigentum gibt und Menschen ohne. Menschen, die keine Gebrauchswerte oder Privateigentum besitzen, sind dementsprechend gezwungen, ihre Arbeitskraft am Markte feil zu bieten, da nebst den Produkten die Arbeitskraft selbst zur Ware wird. Sie verlieren demnach ihren vorherigen ursprünglich natürlichen Bezug zur Arbeit und müssen sich als Lohnarbeiter verdingen, um ihre eigene physische Existenz zu sichern. «Arbeit ist nicht länger ein Ausdruck seiner Persönlichkeit und seiner Bedürfnisse, sie ist ihm [dem Arbeiter] vielmehr aufgezwungen. Seine Arbeitsfähigkeit, die zur Sache, zur gekauften und verkauften Ware wird, wird nicht mehr als seine Lebenskraft empfunden.» (ebd.: 69) Der Arbeiter entfremdet sich aus diesem Grund von seiner Vergegenständlichung. Der eigens hergestellte Gegenstand entzieht sich der Kontrolle und dem Besitz des Herstellers und entfremdet sich von seiner Wahrnehmung? Israel (vgl. 1985:82) unterteilt den Prozess der Entfremdung in zwei Sub-Prozesse, die «Entäusserung» und die «Veräusserung». Entäusserung bedeutet, dass sich der Arbeiter oder die Arbeiterin von ihrer Arbeit entfremdet und diese nicht mehr als eine schöpferische, sinnliche Arbeit empfinden, sondern als eine Mühsal und Zwang, dem sie unterworfen sind. Marx definiert Entäusserung im Verhältnis des Arbeiters zu seiner Arbeit:

Worin besteht nun die Entäusserung der Arbeit? Erstens, dass die Arbeit dem Arbeiter *äusserlich* ist, d.h. nicht zu seinem Wesen gehört; (...) dass er sich daher in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint, nicht wohl, sondern unglücklich fühlt, keine freie physische und geistige Energie entwickelt, sondern seine Physis abkasteit und seinen Geist ruiniert. Der Arbeiter fühlt sich daher erst ausser der Arbeit bei sich und in der Arbeit ausser sich. Zu Hause ist er wenn er nicht arbeitet, und wenn er arbeitet ist er nicht zu Haus. Seine Arbeit ist daher nicht freiwillig, sondern gezwungen, *Zwangsarbeit* [Hervorhebungen im Original]. (Marx/ Engels Gesamtausgabe (MEGA) 1932: 85f.)

Die Veräusserung beschreibt die strukturelle Ohnmacht und Machtlosigkeit, welche die entfremdeten Arbeitenden erfasst. Dieser Zustand beschreibt eigentlich die Praxis der Entäusserung.

Je mehr der Arbeiter sich ausarbeitet, um so mächtiger wird die fremde, gegenständliche Welt, die er sich gegenüber schafft, um so ärmer wird er selbst, seine innre Welt, um so weniger gehört ihm zu eigen. (...) Der Arbeiter legt sein Leben in den Gegenstand; aber nun gehört es nicht mehr ihm, sondern dem Gegenstand. Je grösser also die Tätigkeit, um so gegenstandloser ist der Arbeiter. Was das Produkt seiner Arbeit ist, ist er nicht. Je grösser also dies Produkt, je weniger ist er selbst. Die *Entäusserung* des Arbeiters in seinem Produkt hat die Bedeutung, nicht nur, dass seine Arbeit zu einem Gegenstand, zu einer *äusseren* Existenz wird, sondern dass sie *ausser ihm*, unabhängig, fremd von ihm existiert und eine selbständige Macht ihm gegenüber wird, dass das Leben, was er dem Gegenstand verliehen hat, ihm feindlich und fremd gegenübertritt. (ebd.: 83)

Der Bezug zum Produkt entfremdet sich dem immer mehr Arbeitenden, je grösser das Produkt wird. Gleichzeitig verliert der Arbeiter, die Arbeiterin ein Teil ihres Lebens, um den Gegenstand zu produzieren, obwohl ihnen bewusst ist, dass ihre Arbeit letztendlich nicht für sie ist. Die Arbeitenden entfremden sich nicht nur von ihrem Produkt, sondern durch den gesamten Prozess auch sich selbst und stehen passiv ihrer Selbstentfremdung gegenüber. In ihrer Arbeit können sie ein Kunstwerk erschaffen, doch dieses entzieht sich ihrem Besitz, da sie es für jemand anderen produzieren und sie es aus diesem Grund in Form von entfremdeter Arbeit herstellen. Marx erklärt dies anhand einer Betrachtung über das Ergebnis von Arbeit und Produktion. «Die Arbeit produziert Wunderwerke für die Reichen, aber sie produziert Entblössung für den Arbeiter. Sie produziert Paläste, aber Höhlen für den Arbeiter. Sie produziert Schönheit, aber Verkrüppelung für den Arbeiter». (Marx/ Engels Gesamtausgabe (MEGA) 1932: 85) Nach Marx bildet die Entäusserung die wissenschaftliche Form der ökonomischen Entfremdung und die Veräusserung die praktische.

Die Veräusserung ist die Praxis der Entäusserung. Wie der Mensch, solange er religiös befangen ist, sein Wesen nur zur Vergegenständlichen weiss, indem er es zu einem *fremden* [Hervorhebung im Original] phantastischen Wesen macht, so kann er sich unter der Herrschaft des egoistischen Bedürfnisses nur praktisch betätigen, nur praktisch Gegenstände erzeugen, indem er seine Produkte, wie seine Tätigkeit, unter die Herrschaft eines fremden Wesens stellt und ihnen die Bedeutung eines fremden Wesens – des Geldes – verleiht. (Marx/Engels Gesamtausgabe (MEGA) 1927: 605)

Im vorherigen Abschnitt wurde erläutert, dass die Arbeitenden, wenn sie gezwungen sind ihre Arbeitskraft zu verkaufen, sich von ihrer Arbeitstätigkeit entfremden und diese nicht mehr als Selbsterzeugung oder als etwas Schöpferisches erleben. Sie veräussern sich, indem sie ihre von sich entäusserte Arbeitskraft am Markt als Lohnarbeit anbieten - als Ware. Die Veränderung der kapitalistischen Produktion, die Technologisierung, sowie die Arbeitsteilung führen zu weiterer Entfremdung, welcher die Arbeitenden ausgesetzt sind. Die Ausgangslage für die ökonomische Entfremdung ist die normative Betrachtung der Arbeit von Marx. Arbeit geht wie wir im Kapitel Mensch und Geschichte gesehen haben immer mit einem Doppelcharakter einher; einerseits dem natürlichen Aspekt und andererseits dem gesellschaftlichen. Für das Verständnis ist es wichtig, die Veränderungen jeweils historisch zu betrachten.

Für die historische Betrachtung von Arbeit und Gesellschaft im Kontext der ökonomischen Entfremdung wende wir uns der Zeit der Industriellen Revolution zu, in welcher die Entfremdungskritik von Marx und Engels unter anderem entstanden ist. Mit der Veränderung der Produktionsverhältnisse in der Industrialisierung und der Zunahme der Komplexität, hat die Arbeitsteilung zugenommen. Industriell bedingte Arbeit führt dazu, dass die Arbeit selbst

nicht mehr als freie schöpferische, sondern als monotone, maschinell erzwungene Arbeit empfunden wird. Mit fortschreitender Industrialisierung findet der Mensch sich in der Situation wieder, dass er nur noch einen kleinen Teil des gesamten Produkts produziert. Somit verliert er nicht nur seinen Anteil (da das Produkt ihm nicht gehört), sondern auch sein Verständnis für den gesamten Herstellungsprozess und auch für das Produkt selbst. Nach Marx beginnt die Arbeitsteilung mit der Unterscheidung zwischen geistiger und materieller Arbeit. (vgl. Marx 1971: 358) Historisch betrachtet fällt auf, dass die geistige Tätigkeit unter anderem mit der Bildung der Städte und der Teilung der Arbeit an Bedeutung gewinnt. Die manuellen Verrichtungen verlieren seit dem Mittelalter zusehends an Wert und Status gegenüber den geistigen Tätigkeiten, unter anderem mit dem Zerfall der Zünfte und dem destruktiven Einfluss auf das Handwerk zur Zeit der industriellen Revolution. Nach Marx bringt die Teilung der Arbeit unter anderem die Entstehung der Klassen mit sich. «Weil mit der *Teilung der Arbeit* [Hervorhebung im Original] [ist] die Möglichkeit, ja die Wirklichkeit gegeben ist, dass die geistige und materielle Tätigkeit, dass der Genuss und die Arbeit, Produktion und Konsumtion, verschiedenen Individuen zufallen (...)» (Marx 1971: 358f.). Denn der Eigentumsbesitzer ist in der Lage, das Kapital, welches der Arbeiter oder die Arbeiterin für ihn generiert, für seinen eigenen Konsum zu nutzen. Es bildet sich vor allem zwei Klassen, die des Proletariats – den Mittellosen – und der Bourgeoisie - den Kapitalbesitzern -. Die verschiedenen Interessen der Klassen spiegeln sich in der Gesellschaft und deren Machtverhältnissen wider. Mit zunehmender Arbeitsteilung nehmen auch die verschiedenen Interessenskonflikte zu und unterschiedliche Interessensgruppen und Korporationen bilden sich. Ein solcher Konflikt zeigt sich z.B., bei der, in der politischen Entfremdung beschrieben Mittelklasse, (den staatlichen Beamten) welche zwischen dem Klassenantagonismus der Arbeitenden und der Kapitalisten steht. Sie sind dem Einfluss und den Interessen beider Klassen ausgesetzt, aufgrund ihrer staatlichen Tätigkeit, vertreten diese aber oftmals nur zum Schein, da ihr eigener Selbstzweck im Vordergrund steht.

Nach Israel (vgl. 1985: 75f.) besteht die nächste historischen Entwicklung darin, dass sich neben der Produktion der Handel bildet. Die Händler bilden ihre eigene Klasse und beginnen die Städte miteinander zu verbinden. Daraus resultiert nach Israel ein Wettbewerb unter den Städten, welcher zur Arbeitsteilung untereinander führt. Daraus entsteht als weiterführende Entwicklung die vorindustrielle Manufakturwaren-Produktion. Dies hat zur Folge, dass eine Akkumulation von Kapital möglich wird, was wiederum die Eigentumsverhältnisse beeinflusst. Da die Produktionsmittel privates Eigentum werden, trennt sich die Arbeit vom Kapital. «Sie [die grosse Industrie] (...) nahm der Teilung der Arbeit den letzten Schein der Naturwüchsigkeit. Sie vernichtete überhaupt die Naturwüchsigkeit, soweit dies innerhalb der Arbeit möglich ist, und löst alle naturwüchsigen Verhältnisse in Geldverhältnisse auf.» (Marx

1971:391) Marx spricht in diesem Zitat von der grossen Industrie, welche dem Kapital zu einer raschen Zirkulation verhalf, was die Produktionskraft unter der Herrschaft des Privateigentums unkontrolliert und destruktiv machte (vgl. ebd.: 390f.). Dies führt unter anderem dazu, dass die grosse Masse des Proletariats nahezu eigentumslos ist und die kleine Gruppe der Bourgeoisie nahezu den grössten Teil der Privateigentümer besitzen. Zusammenfassend (vgl. Israel 1985: 76) lassen sich drei Gründe finden, weshalb die Arbeitsteilung zu entfremdeter Arbeit und zur Selbstentfremdung des Arbeiters führt.

- I. Die Arbeitsteilung führt zur Trennung zwischen manueller und geistiger Arbeit. Die Arbeitenden müssen sich entscheiden, welcher Tätigkeit sie nachgehen. Daraus folgt, dass sie nicht mehr alle ihre natürlichen Fähigkeiten einsetzen können.
- II. Die Mechanisierung und Technologisierung führen dazu, dass der Arbeiter oder die Arbeiterin sich an die Produktion anpassen müssen. Der Mensch bestimmt nicht mehr, wie er ein Produkt herstellt, sondern die Maschine gibt ihm seine Arbeit vor. Die Arbeit wird zu einer stumpfen, monotonen Tätigkeit.
- III. Die Arbeitsteilung und die daraus resultierende Aneignung von Produktionsmittel und deren Verteilung führten dazu, dass sich Klassen bilden. Eigentum, Kapital und Macht begrenzen sich auf eine verhältnismässig kleine Klasse. Zwischen den Klassen, welche sich bilden, entsteht ein Klassenantagonismus basierend auf den verschiedenen Interessen.

2.5.4 Gesellschaftliche Entfremdung

Die ökonomische Entfremdung hat für das Individuum, welches sich veräussert, soziale Konsequenzen. Der Mensch als gesellschaftliches soziales Wesen, als Teil der «Gattung» Homo Sapiens, entfremdet sich durch die Lohnarbeit vom Menschsein. Nach Marx ist der Konsum, welcher durch die Lohnarbeit entsteht, ein Rückschritt vom Menschen zum Tier. Auch wenn die niederen Bedürfnisse (Essen, Trinken, Zeugung usw.) menschliche Bedürfnisse sind, beschränkt sich die freie Zeit der Menschen zwischen der entfremdeten Arbeit auf diese Bedürfnisse und stellt sie deshalb Tieren gleich, da diese nach Marx und Engels nach diesen Bedürfnissen leben (vgl. Marx/ Engels Gesamtausgabe (MEGA) 1932: 86). Der Unterschied zwischen Mensch und Tier ist, wie wir gesehen haben, die *bewusste schöpferische* Tätigkeit, als «das praktische Erzeugen einer *gegenständlichen Welt*, die *Bearbeitung* [Hervorhebungen im Original] der unorganischen Natur ist die Bewährung des Menschen als eines bewussten Gattungswesens» (ebd. 88). Mit der Entfremdung der Arbeit verliert der Mensch unmittelbar den Anschluss an seine eigene Gattung, indem er sich von anderen Menschen entfremdet. Es findet nicht mehr eine ursprüngliche Verdoppelung statt, indem sich der Mensch vergegenständlicht und selbst als gesellschaftliches Wesen wiedererkennt, sondern, «wenn der Mensch sich selbst gegenübersteht, steht ihm der *andre*

Mensch gegenüber. Was von dem Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit zum Produkt seiner Arbeit und zu sich selbst, das gilt von dem Verhältnis des Menschen zum anderen Menschen, wie zur Arbeit und dem Gegenstand der Arbeit des anderen Menschen» (Marx/Engels Gesamtausgabe (MEGA) 1932: 89).

Gesellschaftliche Entfremdung ist, wenn man sich durch die Arbeitsteilung und die entfremdete Arbeit von sich, seiner Gattung und zwangsläufig von der Gesellschaft entfremdet. Der selbstentfremdete Mensch erkennt sich nicht mehr und wird sich selbst fremd. Dadurch verliert er den gesellschaftlichen Anschluss, weil er durch die Entfremdung sich selbst gegenüber fremd wahrnimmt und er deshalb keine Beziehung zu anderen aufbauen kann.

Zusammenfassend ist Entfremdung ein Zustand, welcher durch das Zusammenwirken von Menschen entsteht. Sei dies durch menschliche Ideologien wie die Religion, Institutionen innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges oder durch die Teilung der Arbeit. Die Entfremdung zeigt sich durch den Verlust der grundlegenden, sinnlich menschlichen Natur zugunsten einer abstrakten Tätigkeit, welche in ihnen den Kern ihres Wesens unterdrückt. Der Mensch verliert den Bezug zu sich selbst und seiner ursprünglichen Tätigkeit, da er die Veräusserung als Zwang empfindet. Er erkennt sich in seinem Produkt nicht mehr selbst und entfremdet sich von seiner Natur und Gattung.

Die Konsequenz der Korrelation zwischen Entfremdung und gesellschaftlichen Strukturen zeigt sich anhand des Privateigentums in der Bildung der Klassen, welche sich in Unterdrücker und Unterdrückte äussert. Die Auflösung der Klassen wird nach Marx durch den Kommunismus oder die klassenfreie Gesellschaft ermöglicht, mit Hilfe der Aufhebung des Privateigentums⁷ (vgl. Schaff 1970: 87).

3 Selbstverwirklichung und Arbeit

In diesem Kapitel wird auf das Thema Selbstverwirklichung aus der Sicht von Marx und Jaeggi eingegangen. Marx beschreibt eingehend in seinen *Frühschriften* und auch später, wie die Entfremdung anhand der kommunistischen Gesellschaft aufgehoben werden und die Selbstverwirklichung erreicht werden kann. Seine Analysen und Erkenntnisse beziehen sich aber auf die Zeit der Industriellen Revolution und deren kapitalistischer Gesellschaft. Um einen aktuellen und modernen Bezug zur Selbstverwirklichung aufgreifen zu können, wird auf Jaeggi eingegangen, welche sich dem Entfremdungs-Phänomen in der Moderne gewidmet hat. Dieses Kapitel gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil wird auf das Selbstverwirklichungsverständnis von Karl Marx eingegangen. Im zweiten Teil wird die

⁷ Marx sieht die Ursache der Entfremdung in dem Privateigentum, welches sowohl Entfremdung produziert, wie auch beschleunigt (vgl. Israel 1985: 79).

Selbstverwirklichung von Jaeggi beschrieben und im dritten Teil wird ein Charakteristikum der Selbstverwirklichung erarbeitet, welches ermöglicht, Gesellschaft und Produktionsverhältnisse in Bezug auf die Korrelation von Arbeit und Selbstverwirklichung zu analysieren.

Wichtig ist vor allem, in welchem Kontext der Begriff der Selbstverwirklichung steht, und welche Voraussetzungen vorhanden sein müssen, damit sich das Individuum selbstverwirklichen kann. Selbstverwirklichung nach Marx bedeutet die Selbsterzeugung durch Arbeit als bewusste sinnliche Schöpfung in ihrem naturwüchsigen Zustand. Die Selbstverwirklichung dient als Gegenstück zur ökonomischen Entfremdung, da sie keinen ökonomischen Nutzen bzw. kein Privateigentum, welches zu Wert werden könnte, generiert. Arbeit, welche nicht durch die kapitalistische Arbeitsteilung entfremdet ist, ermöglicht dem Menschen, sich selbst und seine objektive Wirklichkeit zu produzieren. Der Mensch erlebt sich durch diese naturwüchsige Arbeit als «Gattungswesen», somit als Teil der Gesellschaft. Durch die Vergegenständlichung erkennt der Mensch seinen eigens investierten Lebensabschnitt als Prozess in seinem verarbeiteten Produkt wieder. Die Reflektion darüber erlaubt es ihm, sich selbst «aktiv», d.h. subjektiv von der passiv- objektiven Welt zu unterscheiden und er ist in der Lage, eine sinnlich- emotionale Beziehung zu seinem produzierten Gegenstand herzustellen. Dies wirkt sich wiederum auf seine Bewertung oder seine Motivation aus. Arbeit oder Tätigkeit ist somit für Marx ein essenzieller Teil des Lebens und kann als Weg zur Menschwerdung und zur Selbstverwirklichung betrachtet werden. «Der Gegenstand der Arbeit ist daher die *Vergegenständlichung des Gattungswesens des Menschen* [Hervorhebung im Original]: indem er sich nicht nur wie im Bewusstsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt, und sich selbst daher in einer von ihm geschaffenen Welt anschaut». (Marx/ Engels Gesamtausgabe (MEGA) 1927: 89) Der Begriff Selbstverwirklichung wird von Marx nicht explizit erwähnt, findet sich aber in den Analysen von diversen Schriften⁸ als Bezeichnung wieder.

Rahel Jaeggi (2005) kommt in ihrer Analyse zur Entfremdung zu einem ähnlichen Schluss. Die Folge des Entfremdungszustandes, welche sie beschreibt, ist die, dass das Subjekt sich in einer paradoxen Situation befindet, welche es in seiner eigenen Zerrissenheit widerspiegelt. Sie beschäftigt sich vor allem mit der Selbstentfremdung, welche die Ausgangslage bildet, wie der Entfremdung entgegengetreten werden kann. Aus ihrer Sicht stehen Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung und Authentizität vor allem der Selbstentfremdung gegenüber. Im folgenden Teil wird ausschliesslich auf die Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung eingegangen.

⁸ In diesem Sinne möchte ich auf Sichler (2006: 285) und Israel (1985: 63) verweisen, welche den Begriff der Selbstverwirklichung in vergleichbarer Weise verwenden.

«Die Fähigkeit, *über sich verfügen zu können* oder sich in dem, was man tut, *zugänglich* zu sein, die wir verschiedenen Formen der Selbstentfremdung entgegengestellt hatten, beruht auf mehr als auf Selbstbestimmung. Sie setzt die qualifizierte Möglichkeit voraus, sich zu etwas bestimmten sich affektiv–identifizierend auf etwas beziehen und sich dieses *aneignen* [Hervorhebungen im Original] zu können. Sie verwirklicht sich in der Bezugnahme auf Projekte und in der Gestaltung von Projekten in der Welt, als «Realisierung eigener Fähigkeiten in der Welt.» (Jaeggi 2005: 236f.)

Der Bezug zur Selbstbestimmung bildet eine notwendige Ergänzung zur Selbstverwirklichung von Marx. Die Selbstverwirklichung bedingt einen eigenen und emanzipierten Willensakt und autonomes handeln. Es stellt sich die Frage, unter welchen Bestimmungen dies möglich ist. Vor allem im historischen Arbeitsaspekt stellt sich die Frage, ob Arbeit entfremdet wird, wenn diese fremdbestimmt wird und wenn ja, unter welchen Umständen dies zutrifft. Nach Jaeggi (2005:237f.) muss Heteronomie nicht gezwungenermassen Entfremdung bedeuten. Das Problem, welches sich stellt, ist folgendes: «man ist, wenn man seiner selbst entfremdet ist, nicht *durch einen fremden Willen bestimmt* – dennoch ist es nicht der *eigene* [Hervorhebungen im Original] Wille, dem man folgt.» Demzufolge negiert die Entfremdung in einer gewissen Weise die Autonomie, sowie die Heteronomie, weil sich das selbstentfremdete Individuum in einer Ohnmacht oder Machtlosigkeit befindet, in welcher es die Herrschaftsverhältnisse nicht als solche auffasst und allenfalls mit Indifferenz darauf reagiert (vgl. ebd.: 42). Somit befindet sich das Individuum in einem entfremdeten Zustand, in dem es, um die Entfremdung aufheben zu können, die Selbstbestimmung zusammen mit der Selbstverwirklichung finden muss, um wieder einen Bezug zu den Verhältnissen, in denen es lebt, zu finden. Jaeggi (2005: 242) definiert Selbstbestimmung als einen Prozess. «Über sich selbst zu bestimmen muss dann bedeuten, sich *zu* [Hervorhebung im Original] etwas zu bestimmen. (...) [Es] ist als Befreiungsprozess zu denken, in dem das zunächst bloss Gegebene zu etwas «Eigenem» gemacht wird, so ist dieser Prozess der Abarbeitung des Fremden zugleich als einer der Aneignung von Welt zu verstehen.» Selbstbestimmung ist somit essenziell für die Selbstverwirklichung des Individuums, denn um sich eine Vorstellung, einen Wunsch oder ein Bedürfnis verwirklichen zu können, bedingt es einen bewussten Willen. Die Selbstbestimmung kann in einer reziproken Verbindung mit der Selbstverwirklichung genau dies ermöglichen. Die Selbstverwirklichung soll nach Jaeggi dem Menschen ermöglichen, seine Welt und Tätigkeit nach den eigenen Bedürfnissen auszurichten und sein Leben zum eigenen Zweck – selbstbestimmend – zu leben. Unweigerlich muss man, um dies zu erreichen, zweckmässig handeln und Tätigkeiten ausführen, die nicht zwingend mit dem angestrebten Ziel auf einer Linie sind. «Zweckrationales Handeln» (vgl. ebd.: 246) ist nur insofern für das Individuum

«sinnvoll», soweit es dem Ziel⁹ dienlich ist, es hat aber keine verwirklichende Eigenschaften, sondern dient nur als Mittel zum Zweck. In diesem Sinne zitiere ich Jaeggi abschliessend, um das Bild der Selbstverwirklichung zu vervollständigen:

Selbstverwirklichung beruht auf einem nichtinstrumentellen Verhältnis zu den eigenen Tätigkeiten und vollzieht sich in Tätigkeiten, die man nicht lediglich instrumentell auffasst. (...) Es geht weniger darum, was, sondern darum wie [Hervorhebung im Original] etwas verwirklicht wird, bzw. wie wir uns im Vollzug unserer Tätigkeit verwirklichen. (Jaeggi 2005: 246f.)

Moderne Selbstverwirklichung kann somit verstanden werden als eine bewusste und selbstbestimmte Tätigkeit, welche um ihrer selbst willen ausgeführt wird, mit dem Ziel in diesem Prozess die Welt anzueignen und sich aus den Verhältnissen zu emanzipieren. Projekte dienen nach Jaeggi dem Zweck der Selbstverwirklichung, da sie das Individuelle repräsentieren können und eine Möglichkeit der Selbstbestimmung in der Gesellschaft bieten. Das «zweckrationale Handeln» kann dementsprechend als vorübergehend notwendig verstanden werden, damit sich das Individuum wieder den eigenen Projekten und seiner individuellen Selbstverwirklichung widmen kann.

Selbstverwirklichung bedingt somit gestützt auf die vorherigen beiden Kapitel folgende Voraussetzungen:

- I. Der zwangslose Einsatz des eigenen Körpers und seinen Fähigkeiten. Mit der daraus resultierenden Aneignung der Welt und des eigenen Selbst anhand der Tätigkeit.
- II. Vorhandene Ressourcen, die eine Selbsterzeugung der materiellen Bedürfnisse und der Existenz für den Menschen ermöglichen. Wenn grundlegende Bedürfnisse gestillt sind, bilden sich mehr Bedürfnisse. Der Mensch muss in der Lage sein, in Kontakt zu anderen Menschen zu treten, was die Fähigkeit zur Kommunikation voraussetzt.
- III. Die Befriedigung des Bedürfnisses nach Gemeinschaft und Gesellschaft, ohne daraus resultierende Formen (Religion, Staat, Ökonomie) von entfremdenden Einflüssen, welchen das Individuum ausgesetzt wäre. Nach Marx ist dies die klassenlose Gesellschaft – der Kommunismus – der durch die Aufhebung des Privateigentums entsteht.
- IV. In der Lage zu sein, selbstbestimmt zu arbeiten, um der Arbeit selbst willen (kein zweckrationales Handeln). Im Sinne der Realisierung von eigenen selbstbestimmten Projekten, welche für das Individuum in seinem Tätig sein als sinn- und bedeutungsvoll wahrgenommen werden.

⁹ Jaeggi spricht vor allem von dem Verfolgen eigener Projekte, welche man um ihrer selbst willen anstrebt.

Somit kann man zusammenfassen, dass die individuelle Selbstverwirklichung abhängig ist sowohl von sozioökonomischen Voraussetzungen, als auch von Gesellschafts- und Produktionsverhältnissen. Diese Voraussetzungen bestimmen insbesondere die Arbeit und das Leben des Einzelnen. Je nach Verhältnis ist das Individuum jedoch in der Lage, sich zu emanzipieren. Im Rahmen von Projekten ergibt sich die Möglichkeit, zumindest Teile der Welt anzueignen und sich in der Welt zu positionieren.

4 Historische Betrachtung der Gesellschaften und der individuellen Selbstverwirklichung

In den letzten Kapiteln wurde der Historische Materialismus von Marx und Engels dargelegt. Es wurde auf die Entfremdungstheorie eingegangen und die drei Formen von Entfremdung, sowie die Selbstentfremdung anhand der Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf die Individuen ausgearbeitet. Darauf aufbauend wurde die individuelle Selbstverwirklichung zuerst nach Marx und dann nach Jaeggi definiert, woraus Kriterien für eine historische Betrachtung von Gesellschaften ausgearbeitet wurden. Im nächsten Teil wird auf die Sklavenhaltergesellschaft, die feudale Gesellschaft und die kapitalistische Gesellschaft eingegangen und diese anhand der Kriterien der Selbstverwirklichung analysiert.

4.1 Antike Sklavenhaltergesellschaft

In dem folgenden Kapitel wird auf die Selbstverwirklichungsmöglichkeit der alten römischen und griechischen Gesellschaften eingegangen, welche unter anderem auf dem Halten von Sklaven basieren. Interessant für den Verlauf der Arbeit ist, dass der Begriff der Arbeit einem historischen und einem inhaltlichen Wandel unterliegt, welcher sich zwischen der Antike und dem Mittelalter vollzieht. Während der Zeit der Industrialisierung wandelte sich der Begriff Arbeit zusehendes in die uns bekannte Richtung.

4.1.1 Grundriss der Antiken Sklavenhaltergesellschaften

In der Antike findet sich kein eindeutiges Äquivalent zu unserem Arbeitsbegriff, sondern wir treffen auf ein Wortfeld, in dem die einzelnen Bezeichnungen unterschiedliche Bedeutungen haben. Folgende Begriffe werden unterschieden; Pónos oder labor beziehen sich auf die Mühseligkeit der Tätigkeit; werteneutrale Bezeichnungen wie érgon oder opus meinen das Ergebnis menschlicher Hervorbringungen in einem weiten – über unseren Arbeitsbegriff hinausgehenden – Sinne. (vgl. Nippel, 2000: 55). Die Interpretation von Arbeit im Sinne der unterschiedlichen Begriffe lassen sich auf die mit dem Stand und den damit einhergehenden Tätigkeiten nachvollziehen. Pónos oder labor beziehen sich auf die notwendige, überlebenssichernde Tätigkeit der Sklaven, die mit körperlicher Mühseligkeit zu verstehen ist,

während *érgon* oder *opus* sich wahrscheinlich auf die geistigen Tätigkeiten und Errungenschaften beziehen, welche in der Polis ihren Ursprung haben könnten.

Im antiken Rom und Griechenland wurde unterschieden zwischen Menschen mit und ohne Bürgerstatus. Sofern ein Bürger kein bestimmtes Vermögen besass, welches als Grundbesitz galt, war er praktisch auf die Lohnarbeit angewiesen (vgl. Nippel 2000: 57). Die körperliche Arbeit und die Mühsal, welche diese mit sich brachte, waren unter den privilegierten Bürgern verpönt. Nippel bezieht sich auf Xenophon, der schreibt: «diese «banausischen» Tätigkeiten machten unfähig zum Kriegsdienst, und sie gewährten nicht Musse, die für anspruchsvolle geistige Tätigkeit, die Pflege sozialer Beziehungen und die Mitwirkung im Gemeindewesen erforderlich sei» (Nippel 2000: 55). Nach Nippel sollte die ideale Polis alle vom Bürgerrecht ausschliessen, die nicht über genug Musse zur Entfaltung ihrer Tugend und zur Teilnahme an den Angelegenheiten der Polis verfügen (vgl. Nippel 2000: 55). Gemäss dieser Auffassung sollten alle, welche nicht über genügend Güter verfügen, einer Lohnarbeit nachgehen. Die Ausgangslage, dass man für sein Überleben arbeiten muss und diese Arbeit einen davon abhält, seine eigene Tugend zu entfalten, sich in der Gesellschaft zu integrieren und der Musse folgen zu können, führt zur Ausgrenzung der unterdrückten Sklaven und Lohnarbeitern. Aufgrund der Arbeit kann das Individuum sein Potenzial nicht ausleben. Daraus folgt, dass nach Aristoteles und Xenophons Ansicht, die arbeitenden Stände für die Partizipation am Gemeinwesen ungeeignet sind. Diese Gedanken beschreiben ein Standes- oder Privilegierten- Bewusstseins, welches auf der Prämisse beruht, dass einerseits körperliche Arbeit als Tätigkeit nicht des Bürgers würdig ist und andererseits, wer arbeiten muss, automatisch nicht als Bürger und Teil der Gesellschaft gelten soll. Denn die Arbeit ist eines freien Mannes unwürdig, da es ihn in eine sklavenähnliche Position bringt. (vgl. Nippel 2000: 61). Die Wertschätzung der Sklavenarbeit war zu dieser Zeit sehr gering. Mit der Abwertung der Arbeit ging die Abwertung der arbeitenden Personen einher. Nippel bezieht sich für diese Argumentation auf die Aussage von Plutarch, der sagt, «dass die Anerkennung der Schönheit eines Werkes nicht mit der Wertschätzung seines Urhebers zusammenfallen müsse» (Nippel 2000: 56). Somit kann ein Sklave ein Kunstwerk erschaffen, ist aber aufgrund seines Standes der Wertschätzung seiner Arbeit nicht würdig.

Die Polis entspricht dem Ideal der damaligen Zeit. Die Sklaven und Sklavinnen verrichteten dazumal die notwendigen Arbeiten, um die Rohstoffe für das eigene Überleben wie auch das ihres Herrn und dessen Familie zu sichern. Die Sklaven und Sklavinnen standen somit in einem Zwangsverhältnis, deshalb ist es naheliegend, dass die Polis für die Sklavenhalter die Freiheit darstellt, welche es den Menschen erlaubt, der Politik oder anderen Bedürfnissen zu folgen, da ihre Existenz unabhängig von ihrer Tätigkeit, (von ihrem Besitz den Sklaven und Sklavinnen,) gewährleistet wird. Hannah Arendt beschreibt eingehend das

Verhältnis zwischen dem Haushaltsbereich und dem öffentlichen Bereich. Die Freiheit ist aus ihrer Sicht nur für den Besitzer möglich, da er die Möglichkeit hat, den Haushalt zu verlassen und in der Polis unter seinesgleichen zu tun, was ihm beliebt.

Die Gleichheit innerhalb der Polis hat sicher wenig mit unserer Vorstellung von Egalität gemein; sie bedeutet, dass man es nur mit seinesgleichen zu tun hatte, und setzte so die Existenz von „Ungleichen“ stets die Mehrheit der Bevölkerung in den Stadt-Staaten gebildet haben. (...) Freisein hiess, frei zu sein von der allen Herrschaftsverhältnissen inwohnenden Ungleichheit, sich in einem Raum bewegen, in dem es weder Herrscher noch Beherrschtwerden gab. (Arendt 1967:34)

Die Herrschaftsverhältnisse scheinen zu dieser Zeit sehr präsent gewesen zu sein. Vor allem hinsichtlich der allgegenwärtigen Sklaverei, welche die Unterdrückung repräsentiert, scheint es naheliegend, dass die Bürger sich unter ihresgleichen treffen. Der Raum, in welchem sie weder Herrscher noch Beherrschte sind, ermöglicht es ihnen, sich frei und selbstbestimmt zu bewegen. Diese gesellschaftliche Voraussetzung von Herrscher und Beherrschten wollen wir im nächsten Teil auf die Möglichkeiten der Selbstverwirklichung hin untersuchen.

4.2 Selbstverwirklichungsmöglichkeiten von Bürger, Sklaven und Sklavinnen

Die Selbsterverwirklichungsmöglichkeiten werden anhand der Kriterien der vier Kriterien untersucht, welche im letzten Kapitel ausgearbeitet wurden. Es werden sowohl die Sklaven und Sklavinnen, wie auch die Bürger analysiert.

I. Der zwangslose Einsatz des eigenen Körpers und Fähigkeit

Der Bürger konnte sein Leben selbstbestimmt leben. Weil er über Sklaven und Sklavinnen verfügte, musste er sich nicht um die eigene Existenzsicherung kümmern und konnte sich in der Polis frei seinen Bedürfnissen widmen.

Sklaven und Sklavinnen lebten in einem Abhängigkeits- und Zwangsverhältnis zum Bürger. Sie verfügten nicht frei über ihren Körper und mussten sich ihrem Herrn unterordnen. Es wird davon ausgegangen, dass Sklaven je nach Fähigkeiten und Talente eingesetzt wurden, um Kunstwerke herzustellen. Das Produkt oder Werk gehörte aber nicht ihnen und die Wertschätzung wurde den Sklaven oder Sklavinnen auch nicht zwingend zugestanden.

II. Vorhandene Ressourcen, die eine Selbsterzeugung der materiellen Bedürfnisse und die Existenz für den Menschen ermöglichen

Der durchschnittliche Bürger verfügt über die ihm notwendigen Güter und Ressourcen, da er sowohl Land wie auch Sklaven und Sklavinnen besitzt, welche ihm die nötigen Mittel produzieren. Je nach Reichtum ist er in der Lage, weitere Bedürfnisse wie z.B. Luxusgüter über den Handel zu erhalten.

Die Sklaven und Sklavinnen verfügen nur über das, was ihnen ihr Besitzer zuspricht. Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass ihnen genügend Mittel zur Verfügung gestellt wurden, um ihre Existenz zumindest minimal zu erhalten. Der Tod von Sklaven oder Sklavinnen bedeutete zumindest aus der ökonomischer Sicht einen Wertverlust für den Besitzer. Es stellt sich daher die Frage, wie viel er besitzt, wie er mit seinem Besitz umgeht und wie viel Freiheit der Besitzer seinen Sklaven und Sklavinnen lässt. Der Handlungsspielraum, welcher der Besitzer seinen Sklaven und Sklavinnen einräumt, kann ausschlaggebend sein für deren Selbstverwirklichungsmöglichkeiten.

III. Befriedigung des Bedürfnisses nach Gemeinschaft und Gesellschaft, ohne daraus resultierende Formen von entfremdenden Einflüssen

Die religiöse Entfremdung kann Einfluss auf das Individuum und die damit einhergehenden Selbstverwirklichungschancen haben. Wie weit sie für diese Gesellschaft relevant ist entzieht sich meinen Kenntnissen, aus diesem Grund wird in dieser Gesellschaft auf die ökonomische und gesellschaftliche Entfremdung Bezug genommen.

Da er unabhängig ist, der Bürger in der Lage, sich in der Polis mit Gleichgesinnten zu treffen. Die zwangslose Gemeinschaft, welche hierarchielos funktioniert, kann, solange die Politik demokratisch ist und alle Bürger über die gleichen Rechte verfügen, ohne entfremdende Einflüsse stattfinden. Die Ausgangslage dieser Gemeinschaft ist, dass sie alle die Möglichkeit besitzen, bewusst ohne Arbeit ihr Leben zu vollbringen. In diesem Falle können sie nicht in eine ökonomische Entfremdung geraten, da sie weder ihre eigene Arbeitskraft verkaufen müssen, noch in ein Arbeitgeberverhältnis geraten, da die Sklaven und Sklavinnen ihnen gehören und somit als ihr Gebrauchswert angesehen werden können.

Sklaven und Sklavinnen sind nicht in der Lage, sich frei zu bewegen, geschweige denn Eintritt in die Polis zu erhalten. Gemeinschaft finden sie unter ihresgleichen. Da sie der Besitz der Bürger sind und nicht über ihre eigene Körperkraft und Fähigkeiten verfügen können, sind sie nicht einer ökonomischen Entfremdung ausgesetzt. Sie produzieren aber nicht selbstbestimmt, sondern handeln zwecksmässig rational, um ihre eigene Existenz zu sichern. Da Sklaven und Sklavinnen keinen Teil der eigentlichen „Gesellschaft“ darstellen und keine Rechte besitzen, können sie auch nicht Teil der staatlichen Gemeinschaft darstellen.

IV. In der Lage zu sein, selbstbestimmt zu arbeiten, um deren selbst willen. Im Sinne der Realisierung von eigenen, selbstbestimmten Projekten, welche für das Individuum sinn- und bedeutungsvoll sind

Der Bürger ist in der Lage, der Musse zu folgen und sich so zu betätigen, wie er möchte. Einzig Tätigkeiten, die eines freien Mannes unwürdig sind, kann er aufgrund von gesellschaftlichen

Zwängen nicht nachgehen, da er sich unsittlich benehmen würde. Selbstbestimmten Projekten, welche der gesellschaftlichen Norm entsprechen, kann er, ohne belangt zu werden, nachgehen. Es ist anzunehmen, dass er sich in seinem privaten Haushalt auch „niedrigen Tätigkeiten“ widmen könnte welche für ihn sinn- und bedeutungsvoll sind.

Sklaven und Sklavinnen, welche ein heteronomes Leben führen, können höchstens Projekte realisieren aufgrund ihrer Talente, Fähigkeiten oder dem möglichen Freiraum, der ihr Besitzer ihnen zuspricht. Die Tätigkeit oder das Projekt kann einen emanzipatorischen Faktor in ihrem Leben darstellen, bzw. ihnen die Möglichkeit geben, trotz den Herrschaftsverhältnissen nicht zwingend heteronom tätig zu sein, sondern auch um der Tätigkeit willen einer Tätigkeit nachzugehen. So könnte z.B. ein talentierter Sklave oder eine talentierte Sklavin mit bildhauerischen Fertigkeiten, den Auftrag erhalten, eine Skulptur zu erschaffen, in deren Umsetzung sie sich frei verwirklichen können. Diese Tätigkeit kann einen positiven Einfluss auf das Individuum, die individuelle Befindlichkeit haben wie auch dessen Position (als Form der Aneignung der Welt).

4.2.1 Zusammenfassung der Selbstverwirklichungsmöglichkeiten von Bürgern, Sklaven und Sklavinnen

Mit der Teilung der Gesellschaft in Sklavenhalter sowie Sklavinnen und Sklaven, teilen sich auch die Möglichkeiten der beiden Klassen. Der Besitzer verfügt bis auf gewisse gesellschaftliche Einschränkungen über Freiheit und Selbstbestimmung. Die Selbstverwirklichung ist ihm im Rahmen der gesellschaftlichen Maxime – nicht zu arbeiten – wie auch privat möglich, da er sich nicht um die nötigen Mittel für die eigene Existenz sorgen muss. Er steht nicht unmittelbar einer Entfremdung gegenüber, denn die Polis beruht auf einer herrschaftslosen Gleichheit ihrer Mitglieder. Das Verhältnis zu den Sklaven ist durch Besitz geregelt, womit nicht ein klassisches Entfremdungsverhältnis (zwischen Arbeitnehmer und Arbeitsgeber) entsteht. Die Sklaven und Sklavinnen können sich nur unter den Bedingungen ihres Besitzers beziehungsweise unter ihren möglichen Freiräumen verwirklichen. Grundsätzlich stehen Sklaven und Sklavinnen ihr Leben lang in einer zwangsläufigen Abhängigkeit.

4.3 Die feudale Gesellschaft

In diesem Kapitel wird auf den Paradigmenwechsel des Arbeitsverständnisses im Vergleich zur Antike eingegangen und in ihren Grundrissen anhand dem gängigen Verständnis von Arbeit erläutert. Der Grundriss der feudalen Gesellschaft wird dargelegt und darauf aufbauend werden die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten analysiert.

4.3.1 Grundriss über die feudale Gesellschaft

Die Bedeutung von Arbeit in der Antike und Spätantike, wie im vorherigen Kapitel beschrieben, ist von Verachtung und Missbilligung geprägt. Die Arbeit wurde den Sklaven, Sklavinnen und unterprivilegierten Lohnarbeitern überlassen. Mit dem Aufkommen des Christentums veränderte sich diese Bedeutung zusehends. Gott schuf die Erde und das Universum in sechs Tagen, am siebten Tag ruhte er. Mit der Tatsache, dass Gott selbst gearbeitet hat, wird Arbeit als notwendiger Teil der menschlichen Existenz anerkannt und legitimiert. Der Auftrag von Gott im Paradies lautete: «Erfüllt die Erde und macht sie euch untertan» (Neumann 1979: 13). In diesem Zusammenhang war die Arbeit zu Beginn der christlichen Geschichte nicht negativ behaftet. Mit der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies erhielt der Begriff eine negative Bedeutung, trotz ihrer Notwendigkeit. Denn die Sünde hat den Menschen aus dem Paradies vertrieben und den Fluch Gottes auf die Erde herabgezogen, so dass seither die Arbeit nicht mehr als reine Lust und Freude, sondern in hohem Masse mühselig und leidvoll geworden ist (vgl. ebd.: 109). Obwohl die Arbeit als mühsam und leidbringend angesehen wurde, erhielt sie erstmals durch Mönche einen positiven Aspekt. Sie waren der Ansicht, «dass sie [die Arbeit] von Anfang an dem Menschen zugewiesen wurde, damit durch seine Arbeit die göttliche Schöpfung weitergeführt wurde» (Oexle 2000: 71). Diese Aussage bezieht sich vor allem auf die Gesinnungsgemeinschaft von Gütergemeinschaften wie den Benediktiner Mönchen, welche nach dem berühmten Satz, «dass das Nichtstun eine Gefahr für die Seele ist (*otiositas inimica est animae*)» (ebd.: 71f.) ihr Leben orientierten. Ein weiteres Beispiel wäre «*Ora et labora*», was übersetzt «Bete und arbeite» bedeutet. Diese Lebensweise steht im direkten Konflikt zur vorherig beschriebenen, angestrebten Lebensweise der Bürger in der Antike. Der Müssiggang wird als Gefahr für die Seele betrachtet, «unter anderem weil die körperliche Arbeit für die in der Gütergemeinschaft lebenden und gemeinwirtschaftlich arbeitenden Mönche die ökonomische Basis für die Existenz ihrer Gemeinschaft bildet» (Geisen 2011: 47). Franziskus von Assisi (1226) forderte: «Die nicht arbeiten können, sollen es lernen, nicht des Lohnes, sondern «des Beispiels wegen und um den Müssiggang zu vertreiben» Weiter fordert er, Brüder, die «arbeiten können, sollen arbeiten und das Handwerk ausüben, das sie können» oder «wer nicht arbeiten will, soll nicht essen» (Oexle 2000: 75). Die offene Zuwendung zur Arbeit erhält somit einen positiven Aspekt, nimmt aber schon zwangsähnliche Züge an.

Im späteren Mittelalter, seit dem 11. Jahrhundert, setzte sich die Dreiteilung der Stände durch (Kleriker, Adel und Arbeitende). Arbeit wird erstmals als gesellschaftlich notwendig angesehen, auch wenn nicht alle in der Gesellschaft arbeiten. Diese drei Stände sind nicht mehr archaisch, sondern funktional konzipiert (die Mönche beten, die Adligen kämpfen und der dritte Stand, oftmals Bauern, arbeitet). Die Gesellschaft existiert demnach aufgrund der

Kooperation dieser drei Stände. Der Stand der Arbeitenden, welche über die Bauern definiert wurde, erweiterte sich in dieser Zeit zusehends. Es kommen Kaufleute, Handwerker und später Intellektuelle und Professoren dazu. Auch wenn die Arbeit als eine Notwendigkeit beurteilt und anerkannt wurde, blieb die Auffassung, dass Arbeit mühselig sei, vorherrschend (vgl. ebd.: 72-74). Ein weiteres Indiz für die Veränderung der mittelalterlichen Gesellschaft und der Stellung von Arbeit, sieht man an der Bildung von Zünften und Gilden. Diese neuen Organisationsformen der Arbeit und Arbeitsteilung sind Indikatoren für das Selbstbewusstsein und Selbstverständnisses der Arbeitenden in ihrem Handeln. Es sind soziale und ökonomische Prozesse, auf welche die Arbeitenden in Form einer Gruppenbildung reagieren (vgl. Oexle 2000: 73).

Neben den Mönchen, welche nach ihrem Arbeitskodex lebten, wurde im 15. und 16. Jahrhundert von den Gilden ein eigenes Recht auf Arbeit abgeleitet, welches auf dem Auftrag zur göttlichen Arbeit basierte (vgl. ebd.: 76). Es gab viele weitere Beispiele, in welchen der Arbeit einen positiven Charakter zugeschrieben wurde. Des Weiteren haben die sozialen und ökonomischen Krisen des späteren Mittelalters, 14. und 15. Jahrhundert, die Tendenz zur Aufwertung der Arbeit verstärkt. Diese «Krise des Spätmittelalters» lässt sich nach Oexle (2000: 76) «als Abfolge von Veränderungen der Denkformen beschreiben, einer daraus hervorgehenden neuen gesellschaftlichen Praxis und der Bildung neuer Institutionen». Zu diesen Krisen gehören sowohl der Hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England, als auch die grosse Pest, welche neben der Dezimierung der Bevölkerung auch Arbeitsmangel zur Folge hatte. Der Arbeitsmangel führte bei den städtischen Bewohnern zu einem Gesinnungswandel der Armut gegenüber, als Vorstellung von «arbeitsscheuer Elementen» in der Gesellschaft. Diese Imagination beruhte auf der Annahme von spezifischen sozialen Milieus, in welchen Bettler, Diebe, Verbrecher, Prostituierte und Zuhälter ihr Unwesen treiben. Diese Stigmatisierung führte zur Ausgrenzung von bestimmten städtischen Bevölkerungsschichten. Weiter ermöglichte es die Entwicklung neuer sozialer Kontrolle und Disziplinierung von Randgruppen (vgl. ebd.).

Die Stigmatisierung und häufig auch die Ausgrenzung bestimmter städtischer Bevölkerungsschichten, die Ausbildung neuer sozialer Praktiken zu ihrer Kontrolle und Disziplinierung und schliesslich einen Schub der Ausformung spezifischer Institutionen, die die Kontrolle dieses Milieus sicherstellen sollten. Zu diesem Schub neuer Institutionen gehörte übrigens auch die vermehrte Stiftung von Einrichtungen der Armenfürsorge, zum Beispiel von Armenhäusern. (Oexle 2000: 77)

Oexle beschreibt diesen kulturellen Prozess als eine neue Auseinandersetzung mit der alten Problemkonstellation von Armut und Arbeit. Diese Auseinandersetzung führte zu einer dreifachen Kategorisierung von Menschen und ihrem Arbeitswillen. Diese Kategorisierung

unterscheidet er zwischen Menschen, die arbeiten, Menschen, die zwar arbeitswillig, aber nicht arbeitsfähig waren, und Menschen, die als arbeitsfähig galten, aber ihnen den fehlenden Arbeitswillen unterstellt wurde. Faktisch führte dies in der Armenfürsorge zu einer strengen Unterscheidung zwischen Menschen, die arbeitsfähig oder arbeitsunfähig waren (vgl. ebd.). Neben der Kontrolle und Disziplinierung der Armen erfolgt eine Pädagogisierung in der Gesellschaft, die zum Inhalt hatte, dass Arbeit die Pflicht eines jeden ist. «Im Zuge dieser Pädagogisierung wurden nämlich Moral- und Verhaltensnormen für den Armen aufgestellt, in denen die Pflicht zur Arbeit, und das heisst auch: die Pflicht zu Fleiss, Ordnung, Mässigung und Disziplin eine zentrale Bedeutung besass.» (Oexle 2000: 77) Die Arbeit beinhaltet somit nicht mehr ihren notwendigen Charakter, sondern kann bei Arbeitstauglichkeit als gesellschaftlicher Zwang angesehen werden. Im Vergleich zu den Klerikern und dem Adel ist der dritte Stand aus religiösen, wie auch gesellschaftlichen Gründen zur Arbeit «verpflichtet». Mit der späteren Reformation wurde das Nichts-Tun des Adels zusehends auch kritisiert und als Müssiggang, der auf Kosten der Arbeitenden geht, betrachtet (vgl. ebd.: 78).

Bevor auf die Selbstverwirklichungschancen eingegangen werden kann, wird auf die Entfremdungstheorie Bezug genommen, da diese beiden eng zusammenhängen. Aus entfremdungstheoretischer Sicht lassen sich vor allem zwei Aspekte benennen. Erstens nimmt zur Zeit der feudalen Gesellschaft die Ausprägung der ökonomischen Entfremdung zu, da aufgrund verschiedenster Ereignisse die Menschen zwangsläufig auf Arbeit angewiesen. Ein Beispiel bildet die Leibeigenschaft, welche zu dieser Zeit sehr ausgeprägt war. Leibeigene waren nicht Sklaven im Sinne der Antike, sondern lebten in sklavenähnlicher Abhängigkeit ihres Lehnherrn. Diese Abhängigkeit zeigte sich darin, dass ihnen Land zur Verfügung stand, das sie bearbeiten konnten, welches aber nicht ihnen gehörte und sie Abgaben bezahlen mussten. Zweites ist die feudale Gesellschaft geprägt durch die Religion. Dies zeigt sich unter anderem im Arbeitsbegriff. Die Suche der Menschen nach Halt in der Religion führt zu einer Unterordnung ihrerseits unter dem von ihnen geschaffenen Gott, sowie dessen weltlichen Vertretern. Dies führt wie im Kapitel über religiöse Entfremdung beschrieben dazu, dass sich die Menschen von sich selbst entfremden, indem sie Gott in den Himmel heben und sich selbst als auf die Erde, mit all ihrer Mühsal verdammt, betrachten. Ein Beispiel für diese religiöse Entfremdung kann in dem Ablassbriefhandel gesehen werden. Mit dem Kauf des Ablassbriefes wurde das eigene Seeleinheil oder das von andern Familienmitgliedern erhofft, da der Mensch sich durch die Entfremdung in einer Ohnmachtssituation befindet, zwischen dem zu erhoffenden Himmel und seiner Angst oder Unsicherheit diesen nicht zu erreichen. Die Vergebung der Sünde durch den Ablassbrief eines weltlichen Vertreter Gottes, zeigt den abstrakte Zustand der Ohnmacht in welcher die Menschen zu dieser Zeit gefangen waren. Daraus lässt sich folgern, dass die Menschen sich ideologisch in eine Abhängigkeit begeben

haben, die sie gewissermassen selbst produziert und immer wieder reproduzieren durch ihre Taten. Die daraus folgenden Konsequenzen lassen auf eine Selbstentfremdung schliessen, die als Machtlosigkeit und Ohnmacht gegenüber der Religion und ihren Dogmen wahrgenommen wird, welcher nun durch den im Beispiel genannten Ablasshandel von der Kirche ausgenutzt wurde.

4.4 Selbstverwirklichungsmöglichkeiten in der feudalen Gesellschaft

Die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten von Menschen in der feudalen Gesellschaft sollen in diesem Kapitel analysiert und erläutert werden. Es wird auf alle drei Stände kurz Bezug genommen.

I. Der zwangslose Einsatz des eigenen Körpers und Fähigkeit

Der Adel verfügte sowohl über sich selbst wie auch über andere Menschen. Einzig dem König war er hörig und der Klerus hatte einen Einfluss auf ihn. Die Adelige konnten sich frei bewegen und Bildung sowie die Erweiterung ihrer geistigen Fähigkeiten standen ihnen offen.

Die Kleriker, in diesem Fall gehen wir von den Mönchen aus, konnten grundsätzlich wie der Adel frei über ihren Körper und ihre Fähigkeiten verfügen. Sie waren dem geistlichen Oberhaupt unterstellt und je nach Ortschaft dem König. Auch ihnen stand die Möglichkeit zur Verfügung, Bildung zu erlangen.

Der dritte Stand, die Arbeiter, befand sich meistens in einem Lehensverhältnis dem Adel gegenüber. Sie waren keine Sklaven, fanden sich aber in einem Abhängigkeitsverhältnis wieder, so dass ihr Leben grundsätzlich von der Gunst des Adels abhing. Handwerker als Lohnarbeiter verfügten über ihren eigenen Körper und ihre Fähigkeiten, mussten diese aber am Markte feilbieten.

II. Vorhandene Ressourcen, die eine Selbsterzeugung der materiellen Bedürfnisse und der Existenz für den Menschen ermöglichen

Über die Lehen erhielt der Adel Abgaben der Bauern. Die Existenz wurde grundsätzlich so gesichert.

Oftmals erhielten auch die Kleriker Abgaben der Bauern. Es gab aber noch andere Einnahmequellen wie Spenden. Mönche, die in Gemeinschaften lebten, erzeugten ihre Lebensmittel und handwerklichen Gegenstände oftmals selbst (vgl. Oexle 2000: 75).

Die Bauern, welche häufig die Lehen verwalteten, konnten dadurch zumindest ihre materiellen Bedürfnisse stillen. Die Bauern waren wahrscheinlich aber auch die ersten, die Veränderungen oder Krisen zu spüren bekommen haben. Handwerker hatten einen unabhängigeren Status, da sie sich in Zünften und Gilden vereinigten. Die Zünfte führten zu einer Steigerung des

fachlichen Könnens der Handwerker, welche ganz in ihrer künstlerischen Tätigkeit aufgingen (vgl. Israel 1985: 75). Trotzdem kann man von einem Entfremdungszustand ausgehen, da sie ihre Handwerkskunst als Lohnarbeit angeboten haben.

III. Befriedigung des Bedürfnisses nach Gemeinschaft und Gesellschaft, ohne daraus resultierende Formen von entfremdenden Einflüssen

Der Adel verfügte über einen grossen Freiraum. Seine materiellen Bedürfnisse wurden grundsätzlich durch die Bauern gedeckt, welche Abgaben entrichteten. Die Gemeinschaft ist zu dieser Zeit hierarchisch geprägt, da oftmals ein König oder Kaiser über das gesamte Land herrschte. Neben der weltlichen Macht war die Gemeinschaft des Adels auch von der religiösen Macht geprägt. Der Adel ist zwar nicht auf die Arbeit angewiesen, steht aber, wie im Grundriss beschrieben, einer religiösen Entfremdung gegenüber, welche sich ihm unter anderem auch in Form der Kirche als geistige Macht entgegensetzt. Der Adel besitzt Gebrauchswaren, welche er zum Tausch anbieten kann. Es entstehen Lohnabhängigkeiten zwischen dem Adel und den Handwerkern, welche sich als Lohnarbeiter verdinglichen. Den Entfremdungszustand welcher zwar präsent ist, nehmen sie aber nicht als solchen wahr, da die Handwerker von ihnen abhängig sind.

Die Kirche bot den Handwerkern zu dieser Zeit reichlich Arbeit, da viele grosse Bauten und Kunstwerke geschaffen wurden. Auch hier bestand wiederum ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen der Kirche, den Lohnarbeitern und den Handwerkern. Weiter repräsentiert die Kirche die religiöse Entfremdung und trug dazu bei, diese zu reproduzieren. Am Beispiel des Ablasshandels konnte die Ausprägung der Entfremdung gut dargestellt werden. Das Leben der Mönche fand meistens in ihrer Gemeinschaft statt. Die religiöse Entfremdung führte oft dazu, dass sie der weltlichen Masse entsagten und sich der Arbeit und dem Glauben widmeten. Ihr Leben war je nach Situation nicht mehr selbstbestimmt, sondern selbstentfremdet, da sie sich von Maximen leiten liessen, welche sie aus einem abstrakten Glauben ableiteten.

Die Bauern fristeten ein Leben unter ihresgleichen. Es wird davon ausgegangen, dass ihr Leben vom Mühsal und dem Leid der Arbeit geprägt war und die Religion ihnen die Realitätsflucht in Form der Selbstentfremdung ermöglichte. Die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod, wenn nach den Vorgaben der Kirche gelebt wurde, machte möglicherweise ein von Leid geplagtes Leben lebenswerter. Die Handwerker suchten die Gemeinschaft auch untereinander, weshalb sich die Gilden und Zünften gebildet haben. Wie schon erwähnt, waren sie aber grösstenteils sowohl der ökonomischen wie auch der religiösen Entfremdung ausgesetzt.

- IV. In der Lage zu sein, selbstbestimmt zu arbeiten, um ihrer selbst willen. Im Sinne der Realisierung von eigenen selbstbestimmten Projekten, welche für das Individuum sinn- und bedeutungsvoll sind

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass der Adel in der Lage war, eigene Projekte zu gestalten, sofern sie konform mit den Gesetzen und Vorgaben des Königs und der Kirche waren. Diese Projekte konnten vielseitiger Natur sein, da ihm viele Möglichkeiten offenstanden. Zu den Tätigkeiten gehörten sicherlich musische und künstlerisch-schöpferische Formen, die für die Adligen als selbstverwirklichend, sinn- und bedeutungsvoll wahrgenommen werden konnten.

Der Klerus befindet sich in einer ähnlichen Situation wie der Adel, aber in der Rolle der göttlichen Macht. Eigenständige Projekte waren wohl möglich, wahrscheinlich aber eingeschränkter als die Projekte des Adels aufgrund der ausgeprägten religiösen Entfremdung.

Die Bauern befanden sich im Stand mit den geringsten Selbstverwirklichungsmöglichkeiten, da sie sich den Gesetzen von König und Kirche unterordnen, sowie die eigene Existenzgrundlage sichern mussten. Neben fehlender Zeit und Privilegien (z.B. Jagdverbot in den Wäldern des Königs) war die Selbstentfremdung durch die Religion sehr präsent und beherrschte grosse Teile ihres Lebens. Den Handwerkern ging es ähnlich wie den Bauern, obwohl sie einen höheren Status hatten. Sie standen in der Abhängigkeit zum Adel und Klerus und mussten ihren Lebensunterhalt als Lohnarbeiter verdienen. Selbstbestimmte Lebens- oder Projektführung war nur sehr eingeschränkt möglich. Auch wenn der Handwerker seine Arbeit als sinn- und bedeutungsvoll empfand, findet er sich dennoch, in entfremdeten Verhältnissen wieder, welchen er sich unterordnen musste.

4.4.1 Zusammenfassung der Selbstverwirklichungsmöglichkeiten vom Adel, dem Klerus, den Bauern und Handwerkern.

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten in der feudalen Zeit mit dem individuellen Stand zusammenhängen. Je höher der persönliche Stand, desto eher ist man nicht auf eine Arbeit oder Erwerbsarbeit angewiesen, was einem eher die Möglichkeit gibt, ein Projekt voranzutreiben, das persönlich als sinn- und bedeutungsvoll wahrgenommen wird. Der individuellen Selbstverwirklichung tritt in den unteren Ständen die Verdinglichung und die ökonomische Entfremdung und in der gesamten Gesellschaft die religiöse Entfremdung entgegen. Diese beiden Faktoren mindern je nach Stand die Chancen auf eine individuelle Selbstverwirklichung.

4.5 Kapitalistische Gesellschaft

In diesem Kapitel wird eine Brücke geschlagen zwischen der Zeit der industriellen Revolution und der modernen kapitalistischen Gesellschaft. Es wird auf die Veränderung der Arbeit und des Arbeitsbegriffes eingegangen und die damit zusammenhängenden gesellschaftlichen Veränderungen thematisiert.

Der Arbeitsbegriff hat sich in dieser Zeit insofern verändert, als dass der religiöse Aspekt, welcher zur feudalen Zeit der Arbeit anhaftete, in dem Übergang zur kapitalistischen Gesellschaft verloren ging. Die Betrachtung des Arbeitsbegriffes veränderte sich ab dem 18. Jahrhundert zusehends. Der Arbeitsbegriff verliert die Bedeutung um als Instrument der Armut und dem Müsiggang entgegen zu wirken und wird zusehends damit verbunden, Glück und Wohlstand zu produzieren. Denn mit den industriellen Produktionsverhältnissen nahm die Güterproduktion rasant zu und damit einhergehend die Bedürfnisse. Die Arbeit ermöglicht die Teilnahme am gesellschaftlichen Konsum.

Wir hören oft, dass die moderne Gesellschaft eine Konsumgesellschaft sei, und da, (...) das Arbeiten und das Konsumieren eigentlich nur zwei Stadien des gleichen, dem Menschen von der Lebensnotwendigkeit aufgezwungenen Prozesses sind, sagt dies nur mit anderen Worten, dass die moderne Gesellschaft eine Arbeitsgesellschaft ist. (Arendt 1967: 115)

Arbeit wurde somit ein gesellschaftlich prägender Begriff. Deutlich wird dies unter anderem dadurch, dass die Arbeitslosigkeit das Gegenstück zur Arbeit darstellt. Die Vermeidung der Arbeitslosigkeit führte zu der Haltung, dass die Arbeit zum Menschen gehört und er ohne Arbeit nicht vollständig ist. Diese Arbeitszuschreibung basiert unter anderem auf der marxistischen Konzeption des Menschen, sowie der Idee des »ganzen Menschen«, der Vita Activa von Hannah Arendt¹⁰ (vgl. Van Dülmen 2000: 84). Der Blick auf die Arbeitslosigkeit verschärft sich zusehends mit den marktwirtschaftlichen Veränderungen und den Anpassungen, welche die Arbeitenden auf sich nehmen. Ein Beispiel wäre die von Sennet (2008) beschriebene, zunehmend geforderte Flexibilisierung und Anpassung der Menschen an die globalen marktwirtschaftlichen Gegebenheiten und der damit einhergehende Wertewandel. Ein weiteres Beispiel findet sich bei Wyss (2007), der die zunehmende Repression beschreibt, welche der Staat ausübt und worunter die Arbeitslosen und Mittellosen leiden. In dieser Hinsicht lässt sich eine Veränderung der zuvor humanistischen sozialen Arbeits- Betrachtung, zurück zur pädagogisierenden disziplinierenden Ansicht feststellen, dass Arbeit im Sinne der Erwerbsarbeit zwangsläufig notwendig ist und so eigenverantwortlich vor Armut und

¹⁰ Diese Konzeption lässt auch auf das geforderte Recht auf Arbeit zurückschliessen mit der gewerkschaftlichen Forderung der Vollbeschäftigung.

Müssiggang schützt. Gleichzeitig entstehen aber Forderungen wie zum Beispiel nach einem bedingungslosen Grundeinkommen, die die Entkoppelung von Arbeit und Lohn beinhaltet, welche unter anderem der Arbeitsdiskussion neuen Aufschwung geben können.

Der Begriff der Arbeitsgesellschaft, bezieht sich auf die kapitalistische Gesellschaft, in welcher die Arbeit als Grundlage dient zur Produktion von Wohlstand und Reichtum. Mit der Bildung des Kapitals und der Akkumulation von Mehrwerten, welche von Arbeitenden produziert wird, bildet sich nach Marx die Bourgeoisie, die bürgerliche Klasse. Während die bürgerliche Klasse gering an Zahl ist, wächst die Zahl der Arbeiterbevölkerung stetig an, zugunsten der Reproduktion von Arbeitskraft. Nach Marx zieht die kapitalistische Produktion Arbeiterinnen und Arbeiter mit dem Versprechen Versprechens auf einem Lohn, der ihnen die Bedürfnisbefriedigung ermöglicht. Gleichzeitig stösst der Verschleiss der Produktionsweise Arbeiterinnen und Arbeiter ab, welche gezwungenermassen nicht mehr geeignet sind, wie die, die ihren Platz einnehmen. Dies führt zu einer Überbevölkerung. Diese Arbeiterüberbevölkerung «bildet eine verfügbare industrielle Reservearmee, die dem Kapital ganz so absolut gehört, als ob es sie auf seine eigenen Kosten grossgezüchtet hätte» (Marx 2009: 583). Die Reservearmee bildete die Masse, welche in einem Abhängigkeitsverhältnis lebt, das für sie zur Zeit der Industriellen Revolution fatale Folgen hatte. Die Ausrichtung des Lebens auf die Lohnarbeit in den Fabriken ohne grundlegenden Schutz, führte die Arbeitenden unweigerlich ins Elend. Die Ausbeutung der arbeitenden Klasse zeigte sich in deren massenhaften Verarmung. Marx kam bei seinen Analysen zum Ergebnis, dass je grösser die kapitalistische Produktion und deren Produktionskraft werden, desto grösser werden die Reservearmee und der Pauperismus (vgl. ebd.:595). Anhand von Beispielen beschreibt Marx die strukturell ungleiche Verteilung des Reichtums. Der Reichtum der Wenigen beruht auf dem Mangel von Vielen. Nicht alle teilten die Ansichten von Marx. So wurde z.B. dieser Mangel aus Sicht eines Pfarrers als dienlich angesehen, da durch den Hunger als Druck der Antrieb zur Arbeit steigt und somit die Massen zur Arbeit zwingt (vgl. Marx 2009: 597f.). Dieser ausgeprägte Pauperismus führte einerseits zur bürgerlichen Wohlfahrt, welche die Grundlage für die soziale Arbeit bildet, wie auch zur Bildung von sozialen Versicherungen und Gesetzen zum Schutz der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen¹¹.

Auch wenn sich viel in der Zeit zwischen der Industriellen Revolution des 18. Jahrhunderts und der Digitalen Revolution des 21. Jahrhunderts passiert ist, haben sich verschiedene Gesetze gehalten, welche Marx in der Akkumulation von Kapital sieht. Auf zwei Beispiele wird Bezug genommen. Die Reservearmee und das Gesetz der Anziehung und Abstossung von Arbeitenden hat an Aktualität nichts verloren. Beispielsweise zieht der

¹¹ Die Überbevölkerung und Veränderung der kapitalistischen Produktionsweise in der Schweiz wäre nachzulesen bei Grimm (1976), der die Thematik des Klassenkampfes in der Schweiz beschreibt.

Reichtum von Europa Menschen aus der ganzen Welt an, welche sich eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse erhoffen. Gleichzeitig verlieren Menschen die Arbeitsstelle aufgrund der Optimierung der Kosten/Leistungsverhältnisse. Ähnliche Zustände und Gründe beschreibt Marx. «Man hat ferner gesehen, dass er [der Kapitalist] mit demselben Kapitalwert mehr Arbeitskräfte kauft, indem er immer mehr gelernte Arbeiter durch ungelernete, reife durch unreife, männliche durch weibliche, erwachsene Arbeitskraft durch jugendliche oder kindliche verdrängt.» (Marx 2009: 586) Die Reservearmee bildet dementsprechend auch wenn zu einer anderen Zeit die Möglichkeit der Ausbeutung der Massen aufgrund deren Abhängigkeit von der Lohnarbeit. Das andere Beispiel bezieht sich auf die Klassengesellschaft, welche sich auf der Grundlage des Privateigentums bildet. Der Pauperismus, welcher zur Zeit der Industriellen Revolution sich gebildet hat, wurde aufgrund von verschiedensten Massnahmen im 21. Jahrhundert eingedämmt. Der Sozialstaat, sowie die Bildung der Sozialversicherungen, haben in der Schweiz ein Netz der sozialen Sicherheit gebildet. Die existenziellen Grundlagen scheinen somit gesichert. Die Klassengesellschaft blieb trotzdem bestehen, denn der Reichtum der Reichen hat in den letzten Jahren sichtlich zugenommen, während die Arbeitssituation der Arbeitenden sich vor allem in den Niedriglohnssektoren sichtlich verschlechtert hat. Laut Ueli Mäder (2015: 25) der sich auf eine Studie der Credit Suisse bezieht, «verfügt 1 Prozent der privaten Steuerpflichtigen über mehr steuerbares Nettovermögen als die übrigen 99 Prozent.» Die Zunahme des Reichtums in den letzten Jahren lässt sich sehen. Mäder bezieht sich auf das Wirtschaftsmagazin Bilanz für folgende Aussage: «1989 besaßen die 300 Reichsten in der Schweiz 82 Milliarden Franken, Ende 2014 bereits 589 Milliarden.» (ebd.:26) Mit dieser Ausgangslage lässt sich ein drastisches Bild zeichnen von der Abhängigkeit der arbeitenden Bevölkerung gegenüber der, wie Marx es nennen würde, Bourgeoisie. In der Sozialwissenschaft sprechen sie von refeudalisierten Verhältnissen.¹² Diese Verhältnisse kann man nachvollziehen, wenn man die Produktivitätsstatistiken und Lohnstatistiken der letzten Jahre betrachtet. Die Schweizer Volkswirtschaft hat in den letzten Jahren ein Wachstum unter anderem im Bruttoinlandsprodukt (BIP) verzeichnet. Nehmen wir Bezug auf die Statistik „Arbeitsproduktivität nach tatsächlichen Arbeitsstunden“ des Bundesamtes für Statistik. Diese besagt, dass das BIP zwischen dem Jahre 1992 und 2014 um 46% zugenommen hat. Vergleichsweise hat die Produktivität um 31% zugenommen. (vgl. Bundesamt für Statistik 2015). Während der Lohnwachstum zwischen

¹² Im Sinne von Neckel (2013), der sich auf die Habermas'sche Gesellschaftsanalyse bezieht. Refeudalisierung kann auf verschiedenen Ebenen bezogen werden. Sei dies die finanzielle Abhängigkeit aufgrund von finanzieller Ausbeutung, wie früher bei den Leibeigenen oder das Vererben von immensen Geldsummen und sozialem Status. (vgl. ebd.:43)

1996 und 2012 der unteren und mittleren Lohnklassen gerade mal um 8% und um 12% gestiegen ist. Im Vergleich zu den obersten 10%, deren Lohn um 25% und das oberste 1%, deren Lohn um 38% gestiegen ist (vgl. Schweizerischer Gewerkschaftsbund SGB USS, o.J.). Daraus lassen sich die Zahlen, welche Mäder beschreibt, teilweise nachvollziehen, denn die obersten 11% verzeichnen vergleichsweise einen doppelten bis dreifachen Lohnzuwachs. Einerseits lässt sich aus diesen Statistiken folgern, dass sich die Lohnschere zwischen gut und schlechtverdienenden, wenn es so weitergeht zwingend vergrössert. Andererseits scheinen nicht alle vom Produktivitätswachstum gleichermassen zu profitieren. Der Reichtum der Schweiz ist verhältnismässig ungleich verteilt. Dies führt zu Machtballungen sowohl bei einzelnen Personen wie auch bei Konzernen und Unternehmen. Mäder (2015: 322) fasst diese Verhältnisse treffend zusammen:

Die Schweiz ist sehr reich. Der Reichtum ist aber sehr einseitig verteilt. (...) Das Geld durchdringt die Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, die eng miteinander verknüpft sind. Einzelne Banken und Unternehmen verfügen über viel wirtschaftlichen Einfluss und über politische Netzwerke und Macht. Der Drang, Kapital optimal zu verwerten, ökonomisiert uns kolonialisiert unsere Lebenswelt.

Folgende Aussagen zur kapitalistischen Gesellschaft kann man zusammenfassen. Das Geld durchdringt die gesamte Gesellschaft und löst soziale Ungleichheit aus. Aufgrund der sozialen Sicherheit und des Eingriffs des Staates haben die Menschen Zugang zu den Gütern, welche sie grundsätzlich für ihre materiellen Bedürfnisse benötigen. Zunehmend lassen sich eine Vermögensungleichheit und refeudalisierte Zustände feststellen. Die Individuen sind abhängig von ihrer Erwerbsarbeit. Der Verlust der Erwerbsarbeit kann mit Folgen wie sozialem Abstieg zusammenhängen, da die Erwerbsarbeit, beziehungsweise das Geld, einen Zugang zur Gemeinschaft und Teilhabe in der Konsum-Gesellschaft ermöglicht.

4.6 Selbstverwirklichung in der kapitalistischen Gesellschaft.

Die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten von Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft werden in diesem Kapitel erläutern. Es wird Bezug genommen auf die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. Vor allem auf die von Mäder beschriebenen 99% der Bevölkerung, welche zusammen gleichviel verdienen wie die anderen 1%.

I. Der zwangslose Einsatz des eigenen Körpers und Fähigkeit

Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass in der Schweiz kein physischer oder existenzieller Zwang auf die Individuen herrscht. Der körperlich zwangslose Einsatz des eigenen Körpers und die eigenen Fähigkeiten sind gegeben. Trotzdem herrscht in der Gesellschaft eine moralische Arbeitspflicht. Unter dieser Eigenverantwortung ist jeder für seine

Existenz zuständig. Wer keine Lohnarbeit findet, kann mit Repressionen rechnen, wenn er sich nicht um Arbeit bemüht.

- II. Vorhandene Ressourcen, die eine Selbsterzeugung der materiellen Bedürfnisse und der Existenz für den Menschen ermöglichen

Die physischen Grundbedürfnisse eines jeden in der Schweiz wohnhaften sind grundsätzlich abgedeckt durch die sozialen Versicherungen und die Grundabdeckung der Sozial- und Nothilfe. Es ist aber die Verantwortung eines jeden Einzelnen, sich darum zu bemühen.

- III. Befriedigung des Bedürfnisses nach Gemeinschaft und Gesellschaft, ohne daraus resultierende Formen von entfremdenden Einflüssen

In einer Gesellschaft, in der für alle Arbeitsfähigen eine Arbeitspflicht herrscht, ist es einerseits schwierig, Teilhabe an der Gesellschaft zu erlangen, wenn man keine Erwerbsarbeit hat. Auf fehlende Arbeit, vermindern sich die Konsummöglichkeiten, was sich gesellschaftsentfremdend auswirken kann und es droht ein vermeintlich sozialer Abstieg. Andererseits setzt sich der Mensch der ökonomischen Entfremdung aus, wenn er einer Lohnarbeit nachgeht. Aufgrund der Lohnarbeit entfremdet sich der Mensch von sich selbst und seiner Gattung und verliert den sozialen Anschluss an die Gemeinschaft. Dementsprechend ist die Befriedigung des Bedürfnisses nach Gemeinschaft und Gesellschaft zumindest teilweise unerfüllt als Folge der eigenen Entfremdung in einer entfremdeten Arbeitsgesellschaft, in der sich ein grosser Teil gezwungenermassen fremd gegenüberstehen.

- IV. In der Lage zu sein, selbstbestimmt zu arbeiten, um ihrer selbst willen. Im Sinne der Realisierung von eigenen selbstbestimmten Projekten, welche für das Individuum sinn- und bedeutungsvoll sind

Aufgrund der Produktionsverhältnisse des 21. Jahrhunderts und den staatlichen Regulierungen der Arbeit ist der Mensch in der Lage, Arbeit und Freizeit zu trennen. Trotz entfremdeten Zuständen, aufgrund der Verpflichtung zur Erwerbsarbeit, ergibt sich die Möglichkeit, sich zumindest in seiner Freizeit selbst zu verwirklichen. Dies würde aber vorerst bedingen, die eigene Lage als entfremdeter Zustand zu erkennen und einen Ausbruch aus der Ohnmachtssituation, in welcher man sich befindet, voraussetzen. Die Selbstbestimmung als das Bewusstwerden der eigenen Verwirklichungswünsche und der eigenen Projekte, kann in diesem Fall selbstverwirklichende Tendenzen fördern, da die eigene Tätigkeit als sinn- und bedeutungsvoll betrachtet wird. In diesem Fall ist sie zwar ein selbstverwirklichender Akt, aber da man aktuell auf die zweckmässige Erwerbsarbeit angewiesen ist, befindet man sich weiterhin in einem entfremdeten Zustand. Wenn man nicht auf die Erwerbsarbeit angewiesen ist, kann man sich in den eigenen Projekten verselbständigen, beziehungsweise sich

vergegenständlichen. Dies würde aber bedingen, dass die eigenen Projekte sich selbst nicht in Anstellungsverhältnisse bringen, egal, ob man Arbeitnehmer oder Arbeitgeber ist.

4.6.1 Zusammenfassung der Selbstverwirklichungsmöglichkeiten in der kapitalistischen Gesellschaft

Die Arbeitsgesellschaft setzt die Erwerbsarbeit voraus und nimmt damit die Entfremdung ihrer Mitglieder in Kauf. Für die Grundlagen der physischen Existenz ist zwar gesorgt, dennoch wird der Mensch zu einem sich selbstentfremdeten Arbeitsverhältnis gesellschaftlich verpflichtet. Die eigene Selbstverwirklichung in Form von Projekten ist zwar möglich, reicht aber nicht aus, um den entfremdeten Zustand aufzulösen. Die selbstverwirklichende Tätigkeit in der Freizeit ermöglicht es die Freizeit als sinn- und bedeutungsvoll wahrzunehmen, verschlechtert aber sehr wahrscheinlich die Beziehung zur zwecksmässigen Erwerbsarbeit, da diese umso mehr als Zwang wahrgenommen werden kann.

5 Schlussfolgerung

Die Selbstverwirklichung lässt sich gesellschaftsübergreifend, wie bereits analysiert wurde, nur erlangen, wenn das Individuum selbstbestimmt agieren kann und nicht ökonomisch oder ideologisch auf andere angewiesen ist. Natürliche, selbstbestimmte sinn- und bedeutungstiftende Tätigkeit oder Arbeit kann als Selbstverwirklichung verstanden werden. Sobald die Tätigkeit oder Arbeit entfremdet wird, beispielsweise durch die Lohnarbeit, verliert sie den selbstverwirklichenden und selbstbestimmten Charakter und führt zur ohnmächtigen Selbstentfremdung. Mit der ökonomischen Abhängigkeit ist das Individuum zwangsläufig an eine zweckrationale Handlung – die Lohnarbeit - gebunden, um die eigene Existenz zu gewährleisten. In Projekten lassen sich selbstverwirklichende Tätigkeiten ausüben. Diese Tätigkeiten können sich positiv auf das Individuum auswirken, ändern aber zwangsläufig nichts an der entfremdeten Situation, solange sich die sozioökonomischen Umstände in welchen sich das Individuum befindet nicht ändern. Wenn sich der Stand eines Sklaven nicht verändert, bleiben seine Selbstverwirklichungschancen inexistent. Gleichwohl verliert ein Bürger mit dem Verlust seines Vermögens, seine eigenen Selbstverwirklichungsmöglichkeiten.

Marx geht im Kapital davon aus, dass Arbeit oder Tätigkeit zwangsläufig zum Leben gehört. In einer Arbeitsgesellschaft stellt sich dahingehend die Frage, welche Arbeit soll vergütet sein? In unserer heutigen Gesellschaft kommt vermehrt der Diskurs auf, wie mit Arbeit und Entlohnung umgegangen werden soll. Es stellen sich Fragen, welche Form der Arbeit mehr wert hat und für wen? Antworten werden gesucht und angestossen, wenn man das Beispiel des Bedingungslosen Grundeinkommen in der Schweiz betrachtet. Ein Bedingungsloses Grundeinkommen in der Schweiz, dass allen Menschen bedingungslos ein

menschenwürdiges Dasein ermöglichen möchte, bringt interessante Ansätze für ein Umdenken in Richtung Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung mit sich, da die Abhängigkeit der Arbeitnehmenden gegenüber den Arbeitsgebenden mit diesem Grundeinkommen sinken soll.

Wir haben gesehen, dass in der kapitalistischen Gesellschaft die Produkte der Arbeit von Vielen, Wenigen zugutekommt. Wenn aber die Produkte der Gemeinschaft, eben dieser zugutekommen und sie gemeinschaftlich reinvestiert werden, dann kann erreicht werden, dass alle für die gemeinsame Lebensbewältigung weniger arbeiten müssen. Dies kann zu mehr gemeinschaftlichen Konsens und Kooperation führen und der Mensch erhält so mehr Zeit und Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung (vgl. Marx 2009: 91). Wenn man davon ausgeht, dass bei steigenden Produktionsverhältnissen die Arbeitszeit abnehmen könnte, gäbe das vermehrt die Möglichkeit auch aus der Anonymität der Gesellschaft hervor zu treten um mehr gemeinschaftliche Zeit mit den Mitmenschen zu verbringen. Dies wäre eine Annäherung an die Aufhebung der Entfremdung, zugunsten einer sozialeren und menschlicheren Gesellschaft. Der Mensch als Gattungswesen wurde nicht geboren um in erster Linie Ingenieur, Bauer, Banker oder Konditor zu sein, sondern um als Mensch zwar selbstständig tätig sein Leben zu reproduzieren, was die Selbstverwirklichung beinhaltet, aber gleichzeitig ein gemeinschaftliches Wesen zu sein. Marx bezieht dies auf den Kommunismus und sieht darin die Möglichkeit der Aufhebung der Entfremdung:

Sowie nämlich die Arbeit verteilt zu werden anfängt, hat jeder einen bestimmten, ausschliesslichen Kreis der Tätigkeit, der ihm aufgedrängt wird, aus dem er nicht heraus kann; er ist Jäger, Fischer oder Hirt (...) und muss es bleiben, wenn er nicht die Mittel zum Leben verlieren will – während in der kommunistischen Gesellschaft, wo jeder nicht einen ausschliesslichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, auch das Essen zu kritisieren, ohne je Jäger, Fischer oder Hirte oder Kritiker zu werden, wie ich gerade Lust habe. (Marx 1971: 361)

Es geht in diesem Sinne nicht darum, den Kommunismus im Sinne damals in der Sowjetunion umgesetzt wurde zu loben, als Chance der Selbstverwirklichung, da sich nach meinen Kenntnissen die individuelle Selbstbestimmung zu dieser Zeit genauso gering war wie die zur Zeit des Faschismus. Es geht eher um die Kritik am vorhanden kapitalistischen System, das die Menschen von einander entfremdet und ihnen zumindest teilweise ein Leben aufdrängt oder Tätigkeiten aufzwingt, die ihrer Natur, aus historisch materialistischer Sicht widersprechen. In diesem Sinne, hat die Selbstverwirklichung auf Individueller Ebene die

Möglichkeit einen emanzipatorischen Akt zu vollbringen, der die eigene Rolle im gesellschaftlichen System hinterfragt und zum Handeln anregt.

6 Literaturverzeichnis

- Arendt, H. (1967). *Vita Activa. oder Vom täglichen leben*. München: R. Piper & Co. Verlag.
- Bundesamt für Statistik (Hrsg.). (27. 08 2015). Arbeitsproduktivität nach tatsächlichen Arbeitsstunden. Abgerufen am 17. 06 2016 von <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/04/03/blank/key/02.html>
- Cornu, A. (1967). *Die Herausbildung des Historischen Materialismus*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Engels, F. (1935). *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft Dielektik der Natur*. Moskau: Marx. Engels - Verlag.
- Geisen, T. (2011). *Arbeit in der Moderne. Ein dialogue imaginaire zwischen Karl Marx und Hannah Arendt*. Wiesenbaden: Springer Fachmedien.
- Gorz, A. (2010). *Kritik der Ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Grimm, R. (1976). *Geschichte der Schweiz in ihrem Klassenkampf*. Zürich: Limmat Verlag Genossenschaft.
- Hänsel, M. M. (Hrsg.). (2009). *Ich arbeite, also bin ich?* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.
- Israel, J. (1985). *Der Begriff Entfremdung. Zur Verdinglichung des Menschen in der bürokratischen Gesellschaft*. (B. König, Hrsg.) Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Jaeggi, R. (2005). *Entfremdung. Zur aktualität eines sozialphilosophischen Problems*. Frankfurt/ Main: Campus Verlag GmbH.
- Mäder, U. (2015). *macht.ch. Geld und Macht in der Schweiz*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Marx, K. (1971). *Die Frühschriften*. (S. Landshut, Hrsg.) Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Marx, K. (2009). *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Köln: Anaconda Verlag GmbH.
- Marx, K., & Engels, F. (1927). *Marx/Engels Gesamtausgabe (MEGA) Werke und Schriften bis Anfang 1844 (Bd. I)*. (D. Rjaznov, Hrsg.) Frankfurt A. M.: Marx - Engels - Archiv Verlagsgesellschaft M. B. H.

- Marx, K., & Engels, F. (1932). *Marx/ Engels Gesamtausgabe (MEGA). DIE HEILIGE FAMILIE UND SCHRIFTEN VON MARX VON ANFANG 1844 BIS ANFANG 1845* (Bd. 3). Berlin: Marx - Engels - Verlag G. M. B. H.
- Neckel, S. (2013). »Refeudalisierung« – Systematik und Aktualität eines Begriffs der Habermas'schen Gesellschaftsanalyse. *Leviathan*(1), S. 39-56. Abgerufen am 16. 06 2016 von http://www.fb03.uni-frankfurt.de/45949543/Neckel_Refeudalisierung_Leviathan_1_2013.pdf
- Neumann, F. (1979). *Arbeit* (Bd. 4). (F. Neumann, Hrsg.) Baden-Baden: Signal-Verlag.
- Nippel, W. (2000). *Geschichte und Zukunft der Arbeit. Erwerbsarbeit in der Antike*. (J. C. Kocka, Hrsg.) Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.
- Oexle, O. (2000). *Geschichte und Zukunft der Arbeit. Arbeit, Armut, >Stand< im Mittelalter*. (J. C. Kocka, Hrsg.) Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.
- Schaff, A. (1970). *Marxismus und das menschliche Individuum*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.
- Schweizerischer Gewerkschaftsbund SGB USS (Hrsg.). (o.J.). Verteilungsbericht 2015. Abgerufen am 17. 06 20126 von <http://www.verteilungsbericht.ch/?portfolio=lohne>
- Sennet, R. (2008). *Der flexible Mensch*. Berlin: Bvt Berliner Taschenbuch Verlags GmbH.
- Tomberg, F. (1978). *Historischer Materialismus und menschliche Natur. Menschliche Natur in historisch-materialistischer Definition*. (G. Rückriem, Hrsg.) Köln: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Van Dülmen, R. (2000). *Geschichte und Zukunft der Arbeit. »Arbeit« in der frühzeitlichen Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.
- Wyss, K. (2013). *Workfare. Sozialstaatliche Repression im Dienst des globalen Kapitalismus*. Zürich: edition 8.

Ehrenwörtliche Erklärung

Bachelor Thesis

Erklärung der/des Studierenden zur Bachelor Thesis

Name, Vorname:

Titel/Untertitel Bachelor Thesis:

.....

.....

Begleitung Bachelor Thesis:

.....

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelor Thesis selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfeleistungen verfasst und sämtliche Zitate kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form, auch nicht in Teilen, keiner anderen Prüfungsinstanz vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Datum:..... Unterschrift:.....